



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

VISIT...

LANZAROTE
Caliente.COM

P. O. rel.

540

P.B. rel. 540

Alhmann

Runen

finnischer Volkspoesie.

Gesammelt und übersetzt

von

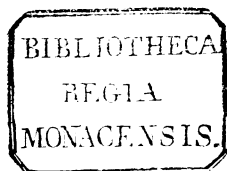
Dr. Julius Altmann,

mehrerer gelehrten Gesellschaften in Preußen und Rußland wirklichem
und correspondirendem Mitgliede.

Leipzig:

Verlag von Facke und Rößler.

1856.



Druck von C. E. Elbert in Leipzig.

Jener frische und freiströmende Nordlandshauch, der wie eine magische Weihe über Finnland ausgegossen zu sein scheint, hat wunderbare und harmonische Wirkungen auch auf den Geist seiner Bewohner geübt.

Kein Land Europas, etwa die Schweiz ausgenommen, ist von der Natur so überreich mit pittoresken Schönheiten gesegnet, wie jenes Hochland, welches aus dem bottnischen und finnischen Golf des baltischen Meeres wie eine Zauberfeste kühn und majestätisch emporsteigt, und verwegenen Schiffern, die von den Reizen seiner grünen Eilande und blauen Sunde magnetisch angezogen werden, oft jähen Untergang bereitet. Wie Riesenadler stürzen sich von der Höhe wolkenküssender Berge granitene Felsenflügel der Tiefe zu und tauchen den Saum ihrer Fittige in den weißen Wellenschaum aufspritzender Klippensunde, die sich tief hineinringeln, den Schlangen und Lindwürmern der Mythe gleich, in das felsendrohende, nebelkämpfende, wildzerklüftete, geister-, helden- und sagenreiche Land. Entsprechend den äußeren geheimnißvollen und poetischen Umrissen des Landes ist der Kern desselben, das reichgegliederte Innere, wo Felsenseen die Felsensunde ersetzen, wo mächtige Steinriegel und langgezogene Bergesrüden dem Granitgerölle der Küsten entsprechen, und brausende Raskaden und brandende Sturzbäche der dumpfen Frage des nimmerschweigenden Meeres Antwort sagen.

*

Die kühnauffstrebende, breitwipfelige Tanne, die ewiggrüne Ceder des Nordlands, und die schlanke, jungfräuliche, das Auge zu Boden senkende Birke, die weiße Palme Finnlands, krönen allüberall die Hügel, die Berge, die Felsen, tauchen ihren Fuß in die Wellen malerisch zerrissener Seen und schilfbedeckter Felsensümpfe und halten auch ihrerseits geisterhafte Zwiesprache mit seufzenden Strömen und lachenden Katarakten, die schäumend über Urmoosklippen Woge auf Woge dahinrollen, gepeitscht von der Ruthe des Nordwinds, geschlagen von der Geißel des Schneesturms.

Kein Land ist poetisch wie Finnland, aber auch kein Volk ist poetischer als das finnische. Zeuge deß ist die wunderherrliche Dichtung, die Kalewala, die durch den Fleiß emsiger Sammler erst kürzlich an's Licht gefördert, nun wie ein neues Heiligthum des Geistes, wie eine große, glänzende Offenbarung einer niegeahnten Poesie vor uns liegt, die die Enkel unserer Enkel noch anstaunen werden, nämlich jene, die einen lauterer und erleuchteten Sinn haben für Reize wahrer, warmer und lebenskräftiger Volkspoesie. Ich sage Volkspoesie. Denn das ganze finnische Volk ist der Schöpfer dieses Epos, alle Hütten des unermesslichen Finnlands zusammengenommen, von Ingerland und Karjala bis zum düsteren Nordland Untamola hinauf, sind die Heimathsitze und Geburtsstätten dieses gewaltigen Sanges. Fünfzig große, nebelhaft, geisterhaft, wie eine Fata morgana jäh zur Erscheinung tretende — Runen liegen plötzlich wie auf den Wink eines nordischen Zauberers vor uns aufgerollt! Wir zittern und bangen fast, daß sie, unsers Entzückens spottend, ein Wahngebilde unsers Geistes, wieder verschwinden — aber nein! sie bleiben, sie sind da, und werden bleiben und da sein in Ewigkeit glanzvoll, herrlich, unantastbar!

Wie die Wogen des Wuolfsen branden und rauschen und die

Wellen des Imatra schäumen, so stürzen sich die Ströme dieses Sanges dahin — 22,793 Verse eines unregelmäßigen, ungekünstelten und doch harmonischen, einheitlichen, kunstvollen, das Ohr und die Seele fesselnden Sanges!*) Denn der Gott des Gesanges selber ist der Leiter und Träger dieses Epos; sein segensreiches Walten und Wirken auf Erden, von der mystischen Stunde seiner Geburt an bis zu seinem Abtreten vom irdischen Schauplatz, ist der glänzende rothe Faden, der durch die ganze Dichtung läuft und sie uns vielleicht eben deshalb, weil wir so gründliche Kunde vom nordischen Apoll vernehmen, um so werthvoller und theurer macht. Er selbst

Wäinämöinen, alt und wahrhaft,
Er, der ewige Zauberredner
Er, die Hierde Kalewala's

er selbst ist der gefeierte Held der Dichtung, der Glanz und der Ruhm jenes Heldenlandes, der Kalewala, welches im Streit liegt mit dem düstern Nordland. Er selbst, von dem es so häufig heißt, daß er

— — des Sanges ew'ge Stütze

sei, ergreift die „goldene Rantale,“ die Harfe des Nordens, die er sich selbst bereitete, wie Apollo die Cithar erfand**), und singt, die

*) Die finnische literarische Gesellschaft sammelte, sichtet diese Sänge, Dr. Ednroth in Helsingfors stellte sie in der Ursprache an's Licht, Castrén gab sein gediegenes Urtheil darüber ab, Anton Schiefner lieferte einen meisterhaften deutschen Text, unser Altvater Jacob Grimm warf das goldene Schwert seiner Stimme als letzte Entscheidung über ihre Echtheit, ihren historischen und literarischen Werth in die Waage, und die finnischen und deutschen Kunstfreunde genießen frohlockend ihres poetischen. Jenen Männern aber, die wir eben nannten, im Namen dieser letzteren, sei für ihre rühmlichen Leistungen und Bestrebungen hiermit ein feuriger Dank gesagt.

**) Sofern er sie nicht aus Mercur's Händen nahm, was freilich der älteren griechischen Mythologie mehr zu entsprechen scheint.

VI

„wachsenden Geschlechte der Menschen“ durchziehend, und sie belehrend, veredelnd und erfreuend, seine „ewigen Runen“*). Tiefe Weisheit athmen alle seine Worte, sein Gesang ergreift alle Herzen; wenn er singt, dann konnte man sagen:

Jetzt ertönte wahres Spielen,
Zum Gesange ward das Singen**).

und konnte begeistert von seinem Harfenspiel bezeugen:

Niemand ist zuvor gehört
Solch ein Spielen voller Numuth
Nie, solange die Zeiten dauern,
Nie, solange das Mondlicht strahlet***).

Ohne Anmaßung aber durfte er selber, im Hinblick auf seine Meisterschaft im Sange, ausrufen:

Komme her um zuzuhören,
Wer es früher nicht gehört,
Wie die ew'gen Lieder tönen,
Wie die Harfe munter klinget†).

Denn er war ja „zum Säng' geschaffen“ und „zum Sprecher geboren“, ihm „schmolzen ja die Worte im Munde“ und es „entschlüpften ihm die Töne“ und „wollten seiner Zunge enteilen“. Er „fragte nicht den Weg von andern, nicht der Lieder Ziel von Fremden“, „keine Kinderlieder sang er, sondern Sange des härtygen Helden“, er lehrte die Säng' „zeigt“ den Weg und bog den

*) Der finnische Name Runo, in der Mehrheit Runot, bedeutet Gesang, und hat mit den angelsächsischen und nach W. Grimm davor stammenden deutschen Runen nichts gemein. Runenschrift, Runensteine, Runenstäbe, Runenkalender u. s. w. fehlen am Ostgestade des baltischen Meeres. Der Säng' oder Dichter heißt bei den Finnen: Runoja, Runolainen, Runottaja, Runoseppä oder in Sawolax und Karelen Runoniekka.

**) Kalewala, XLI. 25—26.

***) Ebend. IL. 283—286.

†) Ebend. XLI. 13—16.

Wipfel, brach die Zweige, bahnt' die Pfade“, wo nun „führt der Weg in Zukunft, und eröffnet sich der Fußpfad für die reichlicheren Lieder jener sangbegabten Sänger in der Jugend, die sich hebet in dem wachsenden Geschlechte.“ Auch mußte er aufzuhören zur rechten Zeit, denn

Selbst des Wasserfalles Strömung
Läßt nicht alles Wasser fließen,
Also wird der gute Sänger
Auch nicht alle Lieder singen*).

So wird die Kalewala eine ars poetica für den angehenden Dichter, der aus ihr lernen kann, wie er die goldenen Runen zu singen habe.

Sie ist aber auch ein lebenvolles Charakter- und Sittengemälde, aus dem wir das Wesen des finnischen Volkes, ja der gesammten Menschheit in seiner ganzen lebenswarmen Tiefe und Innigkeit erkennen. Jugend, Bescheidenheit, Opferwilligkeit, Seelengröße treten uns auf der einen, lächerliche Prahlerei (wie die des düntelhaften Lappenjünglings Joukahainen), Ehrgeiz, Zanksucht, Fehdelust auf der andern Seite, in lebhaftesten Versen ausgemalt, vor Augen, und wir fühlen uns stets bis, ich möchte sagen, in den innersten poetischen Nerv erschüttert und wohlthuend angeregt.

Dazwischen eingewebt welch eine Fülle trefflicher Lehren und Sprüche! Wir könnten eine ganze Moral-Philosophie in Beispielen ausheben, ja wir möchten behaupten, im Widerspruch mit dem, was der treffliche Schröter bei Herausgabe seiner Runen**) anführte, nämlich mit den Worten: „Der allgemein durchgreifende Charakter der finnischen Poesie, soweit wir Gelegenheit

*) Ebend. L. 531—534.

**) Dieselben erschienen 1834 und lenkten gewissermaßen zuerst die Blicke Europas der finnischen Literatur zu.

gehabt haben, sie kennen zu lernen, ist eine ungemein kühne Lyrik, und zwar herrscht das lyrische Element dergestalt in ihr vor, daß das Episch-Historische durchaus nicht, oder doch nur höchst unvollkommen zur Erscheinung kommen kann“ — wir möchten, nachdem wir die Kalewala kennen gelernt und die eigenen Sammlungen angelegt, nunmehr behaupten, das didaktische oder gnomische Element ist ein wesentlicher, wenn nicht der Haupt-Bestandtheil der finnischen Poesie, und wo immer sie kann, weiß sie dieses Element durch Einwebung sinnreicher Sprüche, die ihr stets unmittelbar und auf ungesuchte Weise zur Hand sind, zur Geltung zu bringen. Während der antike Dichter in seinen Epopöen, um das ermüdende Einerlei einer fortlaufenden Erzählung zu verhüten, Episoden einschaltete, die doch meist selber wieder episch-heroischer Natur waren, streut der finnische Dichter mit geschickter Hand das goldene Füllhorn der Sentenzen und Maximen aus und unterbricht auf glückliche und anmuthige Weise gleichsam durch zickzackförmig vorgeschobene Blumenüser den geraden Stromlauf der epischen Erzählung.

So begegnen wir, um nur einige Daten für unsere Ansicht zu liefern, in der Kalewala unter andern den nachfolgenden Gnomen:

Wer an Wissen höher stebet,
 Wer an Weisheit mehr umfaßet,
 Der nur mag die Bahn behalten,
 Und der Andre mag ihm weichen. III. 201 ff.

Von den Ketzten ist der Schöpfer,
 Von den Helfern Gott der erste. III. 201 f.

Soll ich selbst Verstand nicht haben,
 Werd' ich ihn vom Schwerte fragen. III. 257 f.

Eigne Felder sind die besten,
Eigne Ernten stets die liebsten. III. 439 f.

Scheint doch Gottes schöne Sonne
Wohl auch anderswo auf Erden! III. 571 f.

Wenn die Hand zu niedrig zielt,
Mag der Pfeil sich höher richten;
Zielt die Hand zu sehr nach oben,
Mag der Pfeil nach unten gehen. VI. 159 ff.

Kind bleibt stets zu Haus das Mädchen,
Wird als Frau erst recht geehret. VIII. 85 f.

Alte Weiber nur verzweifeln,
Schufte lassen 'was zur Hälfte,
Nicht ein Mann, ein schlechter selber,
Nicht ein Held von wen'gern Kräften. X. 291 ff.

Nicht verläßt der Herr die Guten,
Nicht verdirbt er je den Braven. XVII. 183 f.

Ohne Grund best nicht der Braune. XVIII. 532.

Nicht zerreißt das Glück die Zügel,
Nicht zerschmettert Gott den Schlitten. XVIII. 435 ff.

Singen ist nicht Lachses Sache,
Sechte können nimmer jingen. XX. 533 f.

Anders ist es hier und dorten,
Anders in dem andern Hause. XXI. 99 f.

Helden selber ja ermatten,
Kräft'ge Hüllen sinken nieder. XXIII. 625 f.

Harte Halme gieb dem Füllen,
Weiches Heu den jungen Lämmern. XXIII. 155 f.

Habe Ohren wie die Mäuse,
Nasche Füße wie die Hasen,
Beuge deinen jungen Nacken,
Schwing' dich mit dem schönen Halse,
Wie der wachsende Wachholder,
Wie des Eisbeerbaumes Wipfel! XXIII. 231 ff.

Rufstest du in's Haus zu kommen,
Wisse nun im Haus zu bleiben. XXV. 337 f.

Singen kann ja nur der Sänger,
Rufen nur der Frühlingskuckuck,
Färben nur der Bläue Göttin,
Weben nur die Webegöttin. XXV. 425 ff.

Schön wohl ist der Gast gebeten,
Schöner ist er ungebeten. XXVII. 199 f.

Nach dem Mann geräth das Eisen,
Nach dem Arbeiter das Weilchen. XXXI.

Manches Brot ist schön von außen,
Und gar glatt ist seine Rinde,
Aber innen ist nur Porke,
Syren nur innerhalb der Rinde. XXXIII. 77 ff.

Ziehst du aus auf einer Ziege,
Zu dem Kampf auf einem Bocke,
Wird die Ziege bald besieget,
Bald der Bock herabgestürzt. XXXVI. 17 ff.

Schön doch ist's im Kampf zu sterben,
Schön gewiß beim Klang der Schwerter,
Herrlich ist des Krieges Krankheit!

Eilend zieht der Knab' von hinnen,
Zieh'et fort, braucht nicht zu kränkeln,
Eilet, ohne abzumagern. XXXVI. 31 ff.

Wolle nicht, o Volk der Zukunft,
Kinder auf verkehrte Weise
Dummen zur Erziehung geben,
Fremden Leuten sie zum Wiegen! XXXVI. 351 ff.

Mag der Wolf des Schafes hoffen! XXXVII. 78.

Kalt nur ist der Glanz des Goldes,
Frost nur hauchet aus das Silber. XXXVII. 249 f.

Sicherer ist der Weg zu Lande. XXXIX. 34.

Schlecht ist's ohne Schein des Mondes,
Unbehaglich ohne Sonne. IL. 33 f.

Nicht wird als ein Mann der gelten,
Der sich von dem Wege wendet. IL. 161 f.

Weib nur ist der Waffenlose,
Schwächling ist der Beilberaubte. IL. 281 f.

Besser ist es aufzuhören,
Als zur Mitte abzubrechen. L. 535 f.

Dergleichen Sprüche, die man recht füglich in eine Parömiën-
Anthologie aufnehmen könnte, giebt es zu Hunderten in dem
Rationalepos der Finnen, der mehrgenannten Kalewala. Wir
sehen hier das didaktische Element neben dem rein-lyrischen und
neben dem epischen gewiß auf eine sehr bedeutsame Weise vertreten!
Und was von der Kalewala gilt, das dürfte auch — mit

sehr geringer Modification — sich von der gesammten finnischen Poesie behaupten lassen. Die ganze Dichtung der Finnen ist eine Volksdichtung. Was aufgesammelt ward bisher aus ihr, stand in genauer Beziehung zur Kalewala, war gewissermaßen ein Theil und Bruchstück von ihr. Fast alle jene Runen, die Schröter vor mehr denn 20 Jahren zusammentrug, sowie fast alle jene, die Gottlund, Topelius, Rühö, Europaeus u. A. sammelten, finden wir, nur meistens ausgeschmückter und veredelter in der Kalewala wieder, nicht daß sie willkürlich verändert worden wären, sondern weil sie neuerlich nach der besten Les- oder vielmehr Sprechart ausgehoben werden konnten. Die Kalewala ist der Tempel, den sich die finnische Dichtkunst erbaut hat; wo irgend ein Sang im weiten Lande sich vernehmen läßt, da ist dieser Sang nur ein neuer Stein zu diesem Tempel, der allmählig anfängt, Wolkenhöhe zu gewinnen. Denn — während der ursprüngliche Text der Kalewala nur wenig über zehntausend Verse enthielt — sahen wir, daß die Lönnroth'sche Ausgabe derselben (vom Jahre 1849) bereits zu nahe 23,000 Versen angewachsen war, und mit wieviel tausend Versen wird sie durch fernere Studien und Sammlungen noch bereichert werden!

Sehr möglich, daß auch jene Runen, die die nachstehende Sammlung enthält, Trümmer eines Ganzen sind! daß sie mehr oder minder als Einschießel in das gewaltige, umfangreiche und doch sicher noch keineswegs abgeschlossene finnische Nationalepos, die Kalewala, gehören!

Auch von ihnen dürfte gelten, was wir als Grundtyp der finnischen Poesie kennzeichneten: daß das didaktisch-belehrende Element um ein nicht unbeträchtliches vorwiegt, das lyrisch-innerliche und episch-erzählende Element aber mehr nach dem Hintergrunde zu gruppirt sind.

Zwar werden sich im Folgenden Runen finden, die sich auf die Götter- und Heldensage beziehen, und darunter viele, denen unmittelbar das Wirken und Walten Wäinämöinens zur Folie dient, die wir also recht eigentlich als epische zu bezeichnen haben*); zwar werden wir im Folgenden auch Runen begegnen, die sich auf die Freuden und Leiden der Liebe und Ehe, auf das Glück der Jugend, die Wonne des Gefanges und andere Verhältnisse mehr innerlicher Art beziehen, die wir als lyrische Runen**) zusammenfassen können: gleichwohl ist die Anzahl derjenigen Runen, die recht eigentlich in der Volksweisheit wurzeln, und die meistens ganz allgemeine moralische Sinn- und Gedanksprüche enthalten, die Zahl jener also, die wir didaktische oder gnomische Runen***) nennen können, um ein sehr erhebliches größer als selbst die Summe der vorgenannten beiden Abtheilungen. Denn während die nachfolgende Runenlese 63 epische und 109 lyrische Runensprüche enthält, bringt sie 549 didaktische zur Mittheilung.

Und doch wird hier nur ein kleiner Theil einer weit umfangreicheren Sammlung, gleichsam der Auszug eines Auszuges, geboten. Denn der Verfasser dieser Zeilen, dem Wink seiner Verleger folgend, und bedacht, sein Werk einem größeren Publikum als angenehme Gabe zugänglich zu machen, wollte diesem Zwecke nicht durch einen zu großen Umfang desselben hindernd entgegen treten. Vielleicht kommt die Zeit, wo er bei einer erneuten Auflage dieses Büchleins das Zurückgelegte einzuschalten bestrebt sein kann. Vorläufig erwähne ich nur, daß ich mehr als das Doppelte der gegenwärtigen Sammlung bei Seite ließ und daß meine ganze

*) Vgl. die nachfolgende erste Abtheilung.

**) Vgl. die zweite Abtheilung unserer Runen.

***) Vgl. die dritte Abtheilung der nachfolgenden Runen.

Sammlung zwischen zwei und dreitausend Runensprüche und mehr als sechstaufend Runenverse enthält.

Auch ist hier nicht der Ort, mich über die Art und Weise, wie ich die Sammlung angelegt, und über den rhythmischen und poetischen Werth derselben gründlich und erschöpfend auszulassen. Wir sparen uns dies für eine gelehrte Zeitschrift auf*).

*) Der Verf. d. erlaubt sich bei dieser Gelegenheit auf einige z. Th. ausführlichere z. Th. zusammengedrücktere Arbeiten aufmerksam zu machen, die er in verschiedenen gelehrten Zeitschriften ersten Ranges im Laufe der letzten drei Jahre abdrucken ließ, und die sich sämmtlich auf literarische Ausbeuten beziehen, die derselbe während seines sechsjährigen Aufenthalts in den russischen Gouvernements, in Riga, Dorpat, Narwa, St. Petersburg u. s. w. und im Herzen Rußlands, in Moskau, Wladimir, Nischnij-Novgorod u. s. w. zu machen Gelegenheit und Glück hatte. So findet man in:

Schmalers Jahrbüchern für slawische Literatur, Kunst und Wissenschaft. Bautzen 1852—55. im I. Bd. 5. Heft S. 1—10 eine Abhandlung über die „Sprichwörter der Bulgaren“ im 6. u. 7. Heft S. 65—135 die „Provinciellen Sprichwörter der Russen“; im II. Bd. 3. u. 4. Heft. S. 153—252: „Beiträge zum Sprichwörter- u. Räthselschatz der Letten“, und im neuesten so eben erscheinenden Heft: „die Sprichwörter der Russen, die einen allgemeinen Charakter haben, im Gegensatz zu denen, die eine lokale Färbung tragen“.

Ermans Archiv für wissenschaftliche Kunde Russlands. Berlin 1854—55., im XIII. Bd. 2. Hft. S. 191—222: „Blick auf die Sprichwörter der Kleinrussen“; im XIV. Bd. 1. Hft. S. 8—42 u. 2. Heft. S. 167—184: „Beiträge zum Sprichwörter- u. Räthselschatz der Ehsten“.

Lehmanns Magazin für die Literatur des Auslands. Berlin 1854—55. Jahrg. 1854. Nr. 60: „Beiträge zur Gnomologie der Türken“: No. 90—92. „Üb. die Sprichwörter der Russen“; No. 118—119. „die Königssprüche des persischen Dichters Abbas-Mirza“; No. 147—148.: Hâsin Aserbeidschâni“. Jahrg. 1855: No. 5—7: „Fit Arari des Habessiniers goldene Sprüche“ u. No. 109 u. 112: „die Weisheit des Orients“.

L. Kleins Phönix. Zeitschrift für Politik, Wissenschaft, Kunst u. Literatur. Berlin 1853—54. No. 18.: „Türkische Sprichwörter“, No. 19. 20: „Flüchtige Blicke auf die russische Literatur u. Kunst“, No. 23: „Andeutungen üb. die gnomische Poesie der Türken“.

Was ich, den Südrand des wunderherrlichen Finnland nur leise berührend, beseuert von einer andächtigen Liebe zur Poesie des Nordens und unterstützt von kunstfönnigen und sprachfertigen Freunden*), einst an Ort und Stelle sammelte, oder als Beisteuer zu meiner Sammlung nach Moskau, und später nach Berlin überkam, was ich in schlichte Verse übertrug, die den Geist des Originals ohne alle Veränderung — die nur eine Verdunkelung und Entstellung hätte sein können — wiederzuspiegeln bestrebt war: das lege ich hier in einer Auswahl meinen Landsleuten dar, hoffend daß wenigstens ein Theil von ihnen sich mit mir begeistern werde für jenen Zauber, den auch die prunklose Poesie des Volkes — und selbst eines uns so fernwohnenden, durch keine Bande der Sprache oder des Stammes mit uns verbundenen — auf das dafür empfängliche Gemüth zu üben vermag.

Daß die Nationalpoesie nirgends lebenskräftiger, nirgends entwickelter, nirgends verbreiteter durch alle Schichten der Bevölkerung sei, als in Finnland, haben wir bereits oben angedeutet und als von dem hochpoetischen Charakter der die Finnen umgebenden

u. Marggraff's Blättern für literarische Unterhaltung. Lpz. 1855. No. 4:

„Sprichwörter der Krimischen Tataren“, in welchen manche Gegensätze der slavischen und orientalischen Poesie beleuchtet worden sind, die zum Theil auch die slavische Poesie der finnischen gegenüber darbietet. So sagt auch Schröder im Vorwort zu seinen finnischen Runen: „Die finnische Poesie weist durch die Menge ihrer Bilder, die unendlich feinen Schattirungen ihrer Tinten, die keine Uebersetzung wiederzugeben im Stande ist, und durch den merkwürdigen Parallelismus, auf einen orientalischen Ursprung hin“.

*) Ich nenne mit Ehrfurcht und Dank nur zwei gefeierte Namen: den Finnen Serffu und den Schweden Solm, von dessen selbsterforener Pseudonymität ich den Schleier nicht zu lüften wage, als solche, die mir mit ihrem Sammel talent, meine Zwecke großsinnig fördernd und unterstützend zur Seite standen. — Wer kennt diese Namen nicht in Rußland?!

Natur abhängig dargestellt. Die Poesie ist dem Finnen gleichsam eine angestammte, durch die Erbschaft des Blutes angeborene, natürliche Bedingung des Lebens, die mit seinem Fühlen, Denken und Handeln zusammenfällt. Ist er in Verlegenheit darüber, was zu thun sei, alsogleich giebt ihm der schon vorhandene Schatz der Dichtung, den er spielend erlernte, weil die Eltern ihn stets in ihre Rede woben, oder der selbstschaffende, triebkräftige Drang zur Dichtung einen Vers an die Hand, der sein Thun regelt, leitet, bestimmt. Nirgends ist die Parömiologie entwickelter, blüthenreicher, sinn- und geistvoller als in Finnland. Und immer ist die Rhythmit da, klar, bündig, gediegen, wie eine goldne Hülle, die sich um einen edelsteinenen Kern legt. Der viermal sich wiederholende, nur selten mit Daktylen untermischte, Trochäus bildet das fast einzige Versmaß der finnischen Dichtkunst, aber nirgend auch ist dieses Versmaß zu einer solchen Vollendung gediehen wie hier. Wie der Hexameter der Glanzvers der griechischen Metrik ist: so ist die trochäische Dipodie die Zierde der finnischen Rhythmit, und selbst jene erwähnten scheinbaren oder wirklichen Daktylen stören nicht den melodischen Fall des trochäischen Runenrhythmus, der sich durch das einfache Schema:

— ¨ ¨ | — ¨ ¨ || — ¨ ¨ | — ¨ ¨

charakterisiren läßt.

Sämmtliche zweiundzwanzigtausend Runenverse der Kalewala sind in diesem Versmaaß geschrieben. Fast alle Runen, die Schröter u. A. mittheilen, fast alle Sprichwörter, die Gottlund, Judén, Renvall, Sjögren auffammelten, lassen sich in trochäische Rhythmen zerlegen, ohne daß die Sammler dessen gedenken mochten, da wir jene Parömien meist hinter einander fortlaufend, ohne metrische Abtheilung aufgezeichnet vorfinden.

Man untersuche z. B. die von Sjögren in seinem vortrefflichen Werkchen „über die finnische Sprache und Literatur“ mitgetheilten Sprichwörter, und wird ein gutes Theil Belege für meine Ansicht finden. Das dort vorhandene Sprichwort: Saapi tühjän püütämätä, kowan onnen ostamata (Leere findet man ohn' Suchen, ohne Kauf ein hartes Schicksal) läßt sich z. B. augenblicklich in zwei Versreihen abtheilen, wie folgt:

Saapi | tühjän | püütä | mätä,
Kowan | onnen | osta | mata.

Auf gleiche Weise erkennen wir sofort einen trochäischen Rhythmus in folgenden finnischen Parömien der Sjögren'schen Sammlung:

Hūwā | kello | laumas | kuuluu,
Paha | sano | ma e | demmä.

|| Weit erschallt die gute Glocke.
|| Weiter noch die böse Rede.

Hūwāt | piſat, | kauniit | tūtāret;
Miſtä | pahat | woiſmot | tulewat?

|| Gute Mädchen, schöne Töchter;
|| Sagt: woher die bösen Weiber?

Kaſſin | täällä | kaikki | owat,
Kaſſin | aidan | seipä | häſin.

|| Paarweis seh'n wir alle Dinge,
|| Paarweis selbst die Stäb' am Baune.

Kewe | ät les | kengin | kengät,
Mieſtä | toista | toivo | eſſä.

|| Selbst die Wittwen drückt der Schuh
|| nicht,
|| Wenn des zweiten Herrn sie harren.

Kūlā | siellä | kussa | kullo,
Haukkuu | koirā | kowei | jakin.

|| Hahnenschrei tödt aus dem Dorfe,
|| Hundgebell auch in der Wüste.

Tikka | kirja | wa met | säſä,
Ihmisen | ikä | kirja | wampi.

|| Bunt erscheint der Specht im Walde,
|| Bunter noch das Menschenleben.

*

XVIII

Eulen | miess me | ren ta | kainen,
Waan ei | tule | turpeen | alta.

Wohl zurück vom fernen Meere
Kehrt der Mann, nicht aus dem Grabe.

Unt- | silmä | sippu | rassa,
Wiina- | silmä | killin | kallin*).

Schlummerauge halbgeöffnet,
Säuferauge lirim larum!

Willai | nen on | äiden | witsa,
Iän | ruoska | runte | lewa,
Witsa | wiera | hau me | rinen.

Vollig ist der Mutter Ruhe,
Schärfer geißelt die des Vaters,
Blutig aber die des Fremden!

Ämmät | ähtä | en e | täwät,
Kuuwet | paukku | en pa | lawat.

Ächzend leben fort die Weiber,
Sichten knattern in den Flammen.

Ürsi | lammas | wettä | määkii,
Koko | karfi | ma ja | noopi.

Blökt auch nur Ein Lamm nach Wasser,
Durstet gleich die ganze Heerde.

u. f. w.

Wir finden hier fast überall Trochäen, nur spärliche Daktylen, und nirgends Reime. Denn die finnische Poesie hat ein anderes Erfassmittel. Es ist der Reim zwar nicht völlig verbannt, denn es giebt Verse wie:

Tänäpäna kulta
Suomena multa.

Heute Gold,
Morgen Erde.

Oder wie folgende:

Ittiin, | ittiin | kulla | stant,
Waan en | saata | näuroi | tani.

Weinen um meinen Geliebten sollt' ich,
Kann vor Lachen gar nicht weinen.

Oder endlich wie die nachstehenden, einer Grabsschrift entlehnten:

*) Kallin kallin ist nicht besser auszudrücken als durch unser lirim larum, wie das finnische: Tirti tirti dem Klange nach übersetzt werden könnte durch lari fari. (S. übrigens eine fernere Bemerkung wegen dieses letzteren Ausdrucks weiter unten).

Käwi | kästy | taima | haka,
 Kaifen | suonnon | tanta | jasta.

Ein Befehl ging aus vom Himmel,
 Von der ganzen Welt Erhalter.

Es sind aber dergleichen Reimklänge ganz außerordentlich selten, etwa wie gereimte hexametrische Ausgänge bei Griechen und Römern eher als eine Nachlässigkeit denn als eine Absichtlich-keit erscheinen.

Was wir als Ersatzmittel für den Reim oben nannten, ist die Alliteration, oder der Buchstabenreim, der aber auch oft zum Sylbenreim wird, indem nämlich nicht nur einzelne Anfangsbuchstaben, sondern oft ganze anfangende Sylben sich hintereinander zwei, drei und mehrfach wiederholen.

Ein derartiges Beispiel ist:

Kanto | kää rme | hen kää | hojää,
 Ku si | aisen | kutsel- | moita,
 Emma | sen jal | awi | hoja,
 Maon musti | a mu | juja.

Trug herbei der Schlange Fischen,
 Trug herbei der Ameis Juden,
 Trug herbei des Frosches Lüste,
 Trug des Wurmes schwarze Galle.

Auch tritt jene Alliteration stark hervor in dem nachfolgenden Volksliede.

Tule | turka | tuutu | huni,
 Astu | armas | sänsy | hyni!
 Empä | Iowan | kuhuf | kaan;
 Kollun | luonto | luoge | tuopi,
 Veri | wle rei | sen we | tääpi,
 Siiten | tuutuun | tultu | wäsi,
 Eiki | Eiki, | lintu | seni,
 Kuki | kuki, | kusta | seni!

Komm in meine Wiege, Armer!
 Steige in mein Lager, Lieber!
 Bitt ich dich just nicht inständigst;
 Doch führt dein Gemüth dich zu mir,
 Treibt dich dein Geblüte zu mir,
 Dann, wenn du zum Bett gekommen,
 Näher, näher, kleiner Vogel!
 Dichter, dichter, kleines Goldchen!

Ferner im folgenden Verse:

Tule | tääne | tuttu | wani

|| Komm hierher, du mein Bekannter!

Und an unzähligen andern Orten tritt diese Eigenschaft der finnischen Poesie, die für sie das Hauptkriterium hinsichtlich des

**

Wohllauts abzugeben scheint, auf eine sehr bemerkbar in das Ohr fallende Weise hervor.

Außer dem so eben erwähnten Erfagmittel für den Reim, der Alliteration, giebt es ein zweites, nicht minder in der finnischen Poesie bedeutsam hervortretendes, nämlich den schon an einer andern Stelle genannten Parallelismus der Gedanken, oder den Sinnreim, wie ihn Renvall nennt.

Die alten Hebräer, die Perfer und Araber, die tatarischen Völker der Neuzeit, — sie alle theilen die zuletzt berührte Eigenschaft mit der finnischen Poesie, wie denn kindliche Völker (welches Beiwort hier nicht im Sinne eines verächtlichen stehen soll!) stets eine gewisse Tautologie und Ueberschwänglichkeit der Worte und Ideen zu eigen haben.

Die Fälle sind in der finnischen Poesie und in der nachfolgenden Sammlung so häufig, daß wir glauben, kein vereinzelttes Beispiel hervorheben zu dürfen, um das Gesagte klar zu machen.

Wir erwähnen nur noch als eine besonders interessante Erscheinung daß selbst Wiederholungen ganzer Verse in verschiedenen Gedichten der Finnen vorkommen, die zweifelsohne nicht denselben Verfasser haben.

So heißt es in einem Volksliede (Surullinen, oder: der Traurige):

Ej löy | wy si | tä he | woista
Joka | mun huo | lein we | täisi.

|| Solches Pferd wird nicht gefunden,
Welches jöge meine Sorgen.

Und in einem andern Volksliede (Meitosen Walitus, oder: Des Mädchens Klage) heißt es:

Ej o | le si | tä he | woista,
Para | haša | parvi | laša,
Joka | huole | ni we | täisi.

|| Solches Pferd wird nicht gefunden
In dem besten Priesterhose,
Welches jöge meine Sorgen.

Dies scheint dafür zu sprechen, daß die Poesie von den Finnen als ein Gemeingut betrachtet wird, und daß aus dem Schatz dieser Poesie ein Jeder das ausheben kann, was ihm ansteht. Ein schöner charakteristischer Zug von einer Freigebigkeit, die jeder Ruhmsucht, jedem Dünkel, jedem Sichgeltendmachen einer subjektiven Virtuosität fernsteht, und die von einer fast göttlichen Genußsamkeit und Aufopferungsfähigkeit des eigenen Selbst ein rührendes Zeugniß ablegt!

Und hiermit schließen wir unsere Einführungsworte, die die nachfolgende Sammlung der Gunst des Publikums anempfehlen sollen, und die wir gern noch weiter fortspinnen würden, wenn wir nicht fürchten müßten, die uns gebotene Gränze des Raums zu überschreiten.

Eines aber stehe noch hier: eine kleine Aufzählung der wichtigsten Schriften, die sich über das Wesen der finnischen Sprache und Literatur erschöpfender auslassen, als es von mir geschehen konnte, damit der, welcher Geschmack an der nachfolgenden Sammlung findet und sich über die Schönheiten des Finnismus weiter befragen möchte, wisse, wo er darüber nachzulesen habe.

Mein zu diesem Zwecke angelegtes Verzeichniß nenne folgende Werke:

Gottlund, Pieniä Runoja, Suomen Pöijille Ratoxi. Ensimmäinen osa. Präntätty vuonna. (Kleine Sammlung von Runen, ohne Jahres- u. Ortsangabe).

Kalender för Damer. Andra Argängen. Upsala. 1819.
v. Schröter. Finnische Runen. Finnisch u. deutsch. Stuttgart. u. Tüb. 1834.

Topelius. Suomen Kansan Vanhoja Runoja, ynnä myös Rykysempiä Lauluja. 3 part. 8. Turussa 1822—26.

- Rühs, Finnland und seine Bewohner. Deutsch von Arwidson. Stockholm 1827 (bat einige finnische Runen).
 Europaeus, Pieni Runon seppä. Helsingfors 1847.
 Bertram, Jenseits der Scheeren. Oder: der Geist Finnlands. Eine Sammlung finnischer Volksmärchen u. Sprichwörter. Lpz. 1854.
 Kalewala. Das National-Epos der Finnen. (50 Runen in 22,793 Versen, gesammelt von der finn. lit. Gesellschaft u. herausg. von Dr. Lönnroth. Helsingf. 1849. Beurtheilt von Castrén im Bullet. hist. phil. der Ak. d. Wiss. zu St. Petersburg. Bd. VII. Nr. 20 u. 21). In's Deutsche übertragen von Anton Schiefner. Helsingf. 1852 *).
-

- Porthan. Dissertatio de Poesi Fennica. Aboae 1766—1778.
 Olafsen. Om Nordens Gamle Digtekonst. Et Priiskrift. Kiöbenhavn 1786.
 Ol. Wormii Literatura Runica.
 Gottlund, Dissertatio de Proverbiis fennicis. Praes. Joh. Tranér. Upsala 1818. 4.
 Judén, Walittuja Suomalaisten sananlaskuja. (Ausermählte Sprichwörter der Finnen). Wiburg. 1818. 8.
 Renvall, Försök till Finsk Prosodie in der zu Abo erscheinenden Zeitschrift Mnemosyne 1819. 4. Nr. 42.
 Sjögren, über die finnische Sprache u. ihre Literatur 8. St. Petersb. 1821.
 Jac. Grimm, über das finnische epos. In der: Zeitschr. f. d. Wissensch. der Spr. von A. Hoesfer. I. 1. S. 13—55. 1846.
-

- Janander, Mythologia Fennica, Aboae 1789. 4.
 Lencquist, de Superstitione Veterum Fennorum, Aboae 1782. 4.
 Svensk Literatur-Tidning för 1817 (S. 372—376).
 Renvall u. Janander über Kammo.
-

*) Wichtig zur Vergleichung der Literatur eines sprach- und geistesverwandten Stammes sind:

H. Neuf, Ehnliche Volkslieder. Urschrift. u. Übersetz. 3 Theile. Neval 1850—52.
 u. H. Kreuzwald u. H. Neuf. Lieder der Esten, Myth. u. Mag., gef. u. herausg. u. f. w. St. Pet. 1854. 8.

- Castrén, Vorlesungen üb. die Finn. Mythologie. Uebertr. v. Schiefner. St. Petersburg. 1853.
 Schiefner, zur Sampo-Mythe im finn. Epos, im Bulletin hist. phil. (T. VIII).
 Castrén, über Jumala u. Ukko im Bulletin hist. phil. (T. X. Nr. 1—4).
-

- Juuslen, Chronicon Episcoporum Finlandensium, Aboae 1799. 4.
 Schlözer, Nordische Geschichte. S. 246, 301 fgg.
 Wexionius, Descript. Sveciae, Goth. & Fenn.
 Thunmann, Untersuchungen üb. die Gesch. der östl. Europ. Völker. Lpzg. 1774. 8.
 Frosterus, On the affinity of the Fins etc. 4. Aboae 1787.
 Gyarmathi, Affinitas linguae Hungaricae cum linguis Fennicae originis. Gott. 1799. 8.
 Gersau, Versuch einer Geschichte Finnlands. Odense 1821.
 v. Parrot, Versuch über Liwen, Lätten, Eesten. 2 Bde. Stuttg. 1828. 8. — 4 Hfte. Berlin 1839. 8.
 Müller, der Ugrische Volksstamm. 2 Bde. Berl. 1837—39. 8.
 Kruse, Urgeschichte des Esthnischen Volksstammes. Moskau 1846. 8.
 Worsade, zur Althumskunde des Nordens. 1847. gr. 4.
-

- Petraeus, Brevis institutio Linguae Fennicae. Aboae. 1649. 8.
 Martinus, Hodegus Fennicus & Grammatica linguae Fenn. Holm. 1689. 8.
 Vhael, Gramm. Fennica. Aboae 1733. 8.
 Anvisning til Finska och Svenska Sproket. Stockh. 1772—1782. 8.
 Strahlmann, Finn. Sprachl. f. Finn. u. Nicht-Finnen; mit Bez. auf d. Aehnlichkeit der Finn. Spr. mit der Ungarischen. St. Pet. 1816. — Halle 1818. 8.
 Judén, Försök till Utredanda af Finska Språkets Grammatik. Viborg. 1818.
 v. Becker, Finsk grammatik. Abo 1824. 8.
 Stockfleth, Abcs ja Låkkam-girje. Kristian. 1837. u.: Oversaettelse af den finske Abc og Laesebog. Ebend. 1837. 8.

XXIV

- Castrén, de affinitate declinationum in lingua Fenn., Esthonica & Lapponica. 4. Helsingforsiae. 1839.
Possart, kleine lappländ. Gramm. mit kurzer Vergl. der finn. Mundarten 8. Stuttg. 1840.
Renvall, Finsk språklära, enligt den rena Vest-Finska, i bokspråk vanliga dialecten. I. delen. Åbo 1840. 8.
Stenbäck, Sommandrag af Finska språkets formlära. Borgå 1844. 8.
Kellgrén, die Grundzüge der Finnischen Sprache mit Rücksicht auf den Ural-Altaischen Sprachstamm. Gr. 8. Berl. 1847.
Wilh. Schott, das Zahlwort in der tschudischen Sprachensklasse etc. Berl. 1853. 4.
Boller, die finnischen Sprachen. Wien. 1853.
-

- Vocabularium Latinum cum Suecica & Finnonica interpretatione. Holm. 1664. 8.
Vocabularium Latino-Suecico-Germanico-Finnicum. Holm. 1695. 8.
Juslenius, Tentamen lexicæ Fennicæ. Holm. 1745. 4.
Renwall, Suomalainen Sana-Kirja. Lexicon linguae Finnicæ, cum interpretatione lat. & germ. 2 Tom. Aboae 1826. 4.
-

Und hiermit sagen wir unserm Leser vor der Hand Lebewohl, indem wir ihm im Hinblick auf die nun folgende Sammlung bittend zurufen: vernimm auch das Fernere und urtheile gütig!

Berlin
im Ausgange des Jahres
1855.

Julius Altmann.

Erste Abtheilung.

Epische Runen

oder

Runen, die sich auf die Götter- und
Heldensage beziehen.

Er, der starken Lüftetochter
Starker Sohn, Held Wäinämöinen,
Harrte nicht, bis er geboren,
Selbst sprengt' er des Leibes Pforten,
Selber trat er aus dem Dunkel,
Selber stieg er aus der Enge,
Nicht wollt' er noch fürder ruhen,
Nicht wollt' er noch fürder träumen,
Nicht im Dunkel wollt' er weilen,
Liegen wollt' er nicht in Fesseln,
Nicht wollt' er und wollte Freiheit,
Leben wollt' er auf der Erde,
Wollte leben unter Menschen,
Wollt' erfreuen alle Menschen,
Wollte üben große Werke,
Wollte singen schöne Sänge.

Bücke dich nicht vor dem Golde,
 Beuge dich nicht vor dem Silber,
 Biege dich nicht vor den Herren,
 Schmiege dich nicht vor den Großen!
 Also sang der Runenmeister,
 Er, der alte Wäinämöinen,
 Also sang er vor den Bauern,
 Also sang er vor dem Volke.

Nicht im Dorf der Zänker spielet
 Wäinämöinen die Kantele,
 Nicht erhebt im Dorf der Kaufer
 Wäinämöinen helle Lieder.

Wann wohl sieht man Wäinämöinen
 Ohne Harfe? Wann den Helden
 Ohne Schwert? Ist selbst dem Narren
 Doch zur Seite stets die Narrheit.

Selbst bei dir geh' in die Schule,
 Selbst von dir erlerne singen,
 Runen singen, Runen spielen,
 Willst du sein ein Runenmeister.
 Wer gelehrt hat Wäinämöinen

Runen dichten, Runen fingen,
 Und zum Runensang die Harfe
 Spielen, sie, die schöne Harfe
 Mit den schönen Kupfersaiten?
 Selbst der alte Wäinämöinen,
 Er, des Sanges ew'ge Stütze,
 Er, der ew'ge Zaubersprecher,
 Er, die Zierde Kalevalas,
 Hat gelehrt sich Runen dichten,
 Runen fingen und zum Runen-
 Sang die schöne Harfe spielen,
 Mit den schönen Kupfersaiten.

Wenn der alte Wäinämöinen
 Spielt, dann soll der junge Sänger
 Horchen und nicht selber spielen.

Dränge nicht den guten Sänger,
 Nicht den edlen Runensfinger,
 Wenn ihn treibet Wäinämöinen,
 Wird er schon von selber fingen.

Sänger, steh' zu Wäinämöinen,
 Krieger, halt' es mit dem König.

Jener ist ein schlechter Sänger,
 Wer nicht ehret Wäinämöinen,
 Jener ist ein schlechter Krger,
 Der nicht ehret Dmo's Tochter.*)

Spielt der alte Wäinämöinen,
 Dann erst wird das Spiel zum Spiele.
 Tanzt die junge Dirn' im Dorfe,
 Dann erst wird der Tanz zum Tanze.

Hebt der Reiche an zu singen,
 Greift er der Rantele Saiten:
 „Wäinämöinen“ ruft Jeder,
 „Wäinämöinen ist's, der singet.“**)

Nicht Musik erfreut den Tauben,
 Vergesaussicht nicht den Blinden,

*) Dmo's Tochter (Dmotar), die auch Kyo heißt, ist die Göttin, die über das Bierbrauen wacht, also recht eigentlich die Schutz- und Schirmgttin der Krger und Gastwirths.

**) Eine Parallele hierzu ist das finnische Gnom:

„Greift ein Reicher in die Saite,
 Hebt ein Herrlicher an zu singen,
 Schmach ist Jenem dann erfennen,
 Und Verderben dann bereitet,
 Welcher Wäinämöinen lobet,
 Welcher rühmt den Gott des Sanges.“

Runenfänge nicht den Dummen,
Nicht ein freies Wort den Herrscher.

Wenn der Spieler der Kantele
Lobt den Tanz, und wenn die Tänzer
Loben der Kantele Klänge:
Wo ist Grund zu Streit und Hader?
Wo denn Grund zu Zwist und Fehde?
Und wo Grund zu Kampf und Kriege?

Wem die Lipp' hat Wäinämöinen,
Er des Sanges ew'ge Säule,
Er der Goldglanzharfe Spieler,
Er der schönen Runen Singer,
Angehaucht mit seinem Hauche,
Angerührt mit seinem Odem,
Angeweht mit seinem Geiste:
Heldenkämpfe wird er melden,
Riesenschlachten er erzählen,
Götterthaten wird er singen,
Glorreich-rühmliches vollbringen,
Weilet' er auch zehn der Jahre
In der dürrn Hiisi-Dede,

In dem grausen Lempo-Lande,
In des bösen Juutas Hause. *)

Wasser ist der allerälteste
Urstoff und der allerstärkste; **)
Auf ihm schwamm die schöne Göttin,
Auf ihm schwamm die ew'ge Mutter, ***)
Schwanger von dem Strahl der Sonne
Und gebat Held Wäinämöinen.

Er' geschaffen Wäinämöinen
War, der ew'ge Zaubersprecher,
Er, des Sanges ew'ge Stütze,
Er, der Ruhm von Suwantola,
Er, der Glanz von Kalewala, †)
Er, der Preis von allen Helden,
Er, die Zierde aller Säger:
Trübe war es auf der Erde,

*) Hiisi, das böse Princip, auch Lempo, Juutas und Piru genannt. Die finnischen Runen, und vor allen die Kalewala, wissen viel von einem Hiisi-Land, einer Hiisi-Dede, einem Hiisi-Wald, einem Hiisi-Feld, einem Hiisi-Hund, -Roth, -Glenn, einer Hiisi-Schlange, einer Hiisi-Fuhle u. s. w. zu erzählen.

**) *Ἄριστον μὲν ἔστω* sagt Pindar in seiner ersten olympischen Ode.

***) Auch Kuonnotar genannt, die Schöpfungsgöttin.

†) Kalewala, oder auch Suwantola, der Eiz Kalew's, des Vaters der Helden.

Trostlos waren alle Lande,
Selbst den Göttern fehlte Freude
Und den Seligen selbst Wonne.

Laßt uns preisen Wäinämöinen,
Laßt uns rühmen ihn den Helden,
Ihn, der Goldkantele Spieler,
Ihn, der goldnen Runen Singer,
Ihn, den Dichter süßer Lieder.

Selbst im Grab erwacht der Todte,
Tönt ihm Wäinämöinens Stimme.

Ehre sei dem Runenfänger,
Ehre dem Kantelespieler,
Ihm, dem Sohne Wäinämöinens,
Ihm, dem Ruhm des Finnenlandes,
Ihm, der Bier selbst andrer Länder,*)
Dem Beglucker aller Völker,
Dem Erfreuer aller Menschen,
Dem Entzucker aller Wesen.

*) Daß Dichter Seher sind, findet hier aufs Neue seinen Beleg.

Mangelt selbst dir die Kantele,
Rufe dann nicht Wäinämöinen.

Selbst sich rühmt der schlechte Sänger,
Er der plumpe, ungeübte,
Er der kunstlos-unerfahrene;
Doch den sangerprobten Sänger,
Doch den liedbewährten Dichter,
Ihn den Jünger Wäinämöinens,
Ihn des Sanges ew'ge Stütze,
Loben selbst die süßen Sänge,
Loben selbst die schönen Runen.

Kommt ihr Müden, lernet gehen,
Kommt ihr Lahmen, lernet schreiten,
Kommt ihr Hinker, lernet hüpfen,
Ihr Gebrochnen, lernet tanzen!
Also sang der Zaubersprecher,
Er der süße Wäinämöinen,
Er die Bierge Kalewala's.

Wenn ich singe, wo ist Trauer?
Wenn ich singe, wo ist Kummer?
Wenn ich singe, wo ist Jammer

Wenn ich singe, wo ist Wehe?
 Also rief Gott Wäinämöinen,
 Und er schlug die goldnen Saiten
 Dröhnend, daß der Erdball hüpfte,
 Und des Weltmeers Wogen sprangen,
 Und die Stern' am Himmel tanzten.

Als geendet Wäinämöinen,
 Er des Sanges ew'ge Stütze,
 Schlugen alle Herzen höher,
 Bebt' alle Herzen voller,
 Wollten Alle nun ihn herzen,
 Laben ihn mit Speis' und Tranke,
 Mit Gebäck aus Weizenkuchen,
 Mit Gebäck aus süßem Methe,
 Wollten Alle nun ihn herzen,
 Wollten grüßen ihn, umfassen,
 Wollten Alle nun ihm danken
 Für des Sanges ew'ge Gabe:
 Doch schon fern war Wäinämöinen,
 War nicht mehr am Ort zu finden,
 Ging bereits auf andrer Straße,
 Alldereits auf andrem Wege,
 Folgte schon neuen Bahnen,

Suchte auf schon neue Pfade.
 Wandel liebt der Gott des Sanges.
 Diese hatt' er hier ergötzt,
 Jene wollt' er dort ergötzen.

Freude quillt durch jede Seele,
 Freude schwellet alle Herzen,
 Freude bebt durch alle Glieder
 Freude füllt nicht nur die Jungen,
 Freude füllt selbst auch die Alten,
 Alle jubeln mit und jauchzen,
 Alle singen, alle springen,
 Alle hüpfen und erfreu'n sich,
 Und es trillern alle Lerchen,
 Und aufspringen alle Lachse,
 Und es zirpen alle Grillen,
 Und es summen alle Bienen,
 Und es schwirren alle Käfer,
 Selbst des Berges Winde tanzen,
 Selbst des Sundes Wellen hüpfen,
 Selbst es neigen sich die Tannen,
 Selbst es beugen sich die Föhren,
 Selbst es biegen sich die Birken,
 Selbst es bücken sich die Weiden,

Selbst es wiegen sich die Blumen,
 Selbst es schaukeln sich die Gräser,
 Selbst es rauschen alle Schilfe,
 Ja es rollen selbst die Steine,
 Und es zittert selbst die Düne,
 Und es schwirren alle glatte
 Kiesel an den Lachsfangstellen,
 An den schönen Schnäpelsbuchten:
 Singt ein guter Runenfänger,
 Singt ein braver Runenfänger,
 Ein der Runen völlig kund'ger,
 Ein des Harfenspiels gewach'n'ner,
 Ein Taktschläger der Rantele,
 Ein Verehrer Wäinämöinens,
 Den selbst ehret Wäinämöinen.

Was doch hilft der Ruhm dem Manne,
 Was doch frommt das Lob dem Helden,
 Der in Kalmas*) Fluren weilet,
 In dem Schattenland der Todten?

*) Kalma, Tuoni, Mana, Manalainen, Marjala u. a. m. sind finnische Namen zur Bezeichnung des Todesgottes. Tuonela oder Manala ist das Reich desselben, die Unterwelt.

Wiederkehr ist uns beschieden
 Aus dem Wald und aus der Lichtung,
 Von der Wief' und von dem Felde,
 Von der Ebne, von der Höhe,
 Von dem Berg und von dem Thale,
 Von den Teichen, von den Sümpfen,
 Von den fahrvoll engen Sunden,
 Selbst von der gewalt'gen Meerflut,
 Aber nicht aus Mana's Reiche,
 Aus dem Schattenreich der Todten.

Auch den Starken faßt ein Beben,
 Fühlt er seine Kräfte schwinden,
 Auch den Helden faßt ein Grausen,
 Fühlt er seinen Odem stocken,
 Selbst ein Gott, er würde zagen,
 Selbst Zumala*) würde zittern,
 Müßt' er in das Land der Schatten,
 In das düstre Land der Todten.

*) Zumala ist ursprünglich der Himmel, sodann der Repräsentant des Himmels, der Himmelsherr, Himmelschöpfer, endlich Gott im Allgemeinen. Als Gott der Lustregion und der himmlischen Erscheinungen in derselben, vornehmlich des Donners, heißt er auch Ukko, d. i. der Alte, gleichsam der Herr der Zeit (der griechische Χρόνος) und somit der Urahn der Götter, der Götter-, Welten- und Menschenschöpfer und der Lenker aller Kräfte in der Natur.

Erst wer in Tuoni's Reiche,
In der schatt'gen Tuonela
Wohnet, er, der schon gestorben,
Hat nicht Furcht mehr vor dem Tode.

Frieden ist nicht unter Menschen,
Auf der sonnbestrahlten Erde,
Auf den monderhellten Fluren,
Frieden ist nur bei den Todten,
Auf dem dunklen Feld Tuoni's,
In dem Schattenland Manala.

Tuoni, o du Wolf, du würgest
Nicht allein die alten Schafe,
Und nicht bloß die stöß'gen Böcke,
Auch die jungen Schäfchen würgst du,
Würgest auch die frommen Lämmer.

Nicht erhebt der vor dem Tode,
Dem das Leben eine Bürde;
Doch der Glückliche, er scheidet
Ungern in das Land Tuoni's.

Hat der Reich' auch viel der Freunde;
 Hat er viel auch der Gefährten,
 Einsam muß er grabwärts wandern,
 Ungefolgt nach Tuonela.

Reichen Zoll erheben könnte,
 Hohe Steuer könnte fodern
 Tuoni von des Landes Großen
 Und den Mächtigen des Reiches!
 Gäbe doch der König selber
 Seine Krone hin, sein Goldschwert,
 Ja sein Land selbst und sein Volk auch,
 Könnt' er sich ein Plätzchen kaufen,
 Ein gar klein armselig Plätzchen
 Etwas fern von Tuonela.

Nicht der junge Fant ist Ukko's
 Liebling, nein der Liebling Ukko's
 Ist der Schneeweißhaar'ge Alte.

Nicht wird dich der Zwerg verstehen,
 Nicht begreifen dich der Feige,
 Und nicht fassen dich der Schwache,
 Redest du von Heldenkämpfen,

Redest du von Riesenschlachten
Und vom Donnerschwert Jumala's.

Narren nennen Zänker Kämpfen,
Schelme heißen Rauber Helden,
Wackre nennen Göttersöhne
Nur, die Ukko's Thaten üben.

Nahm der Narr der Steine kleinsten,
Nahm er gar nicht einen großen,
Als es galt emporzuschleudern,
Als es galt aufwärts zu treffen,
Armesstärke zu beweisen,
Kraft des Schwunges zu bezeigen.
Warum nahm er keinen großen?
Warum wählt er sich den kleinsten?
Jumala nicht wollt' er treffen,
Nicht dem hohen Gott des Himmels
Wollte er das Haupt zerschmettern.*)

Warst du schon in Gottes Werkstatt,
Schon in Jumala's Behausung,

*) Ist eine jener vielen ironischen Runen, woran die finnische Literatur reich ist. Vgl. besonders den dritten Abschnitt unserer Sammlung.

In des Allerhöchsten Wohnung:
 Warum nicht bleibst du darinnen?
 Hilfst ihm schmieden seine Blitze,
 Und anzünden seine Sonne?

Sind auch lang des Königs Hände:
 Zumala bleibt ungegriffen.

Stände doch ein Gott verlassen,
 Wenn die Welt sich von ihmehrte.

Heilig selber ist dem Bösen
 Mädchenunschuld, Mädchenchre.
 Hiß selbst geht einer Jungfrau
 Mit gesenktem Blick vorüber.

Angesehen wäre selber
 Auch der Sohn der Hißbuhle:
 Ging' er durch das Dorf in Purpur-
 Kleidern und mit goldnem Stocke.

Suchest du nach Kalma's Söhnen:
 Suche sie in Kalewala.

Hebe nicht die Stimm' und rufe
Tuulikki, *) bist du gerüstet
Nicht, Puhuri **) zu empfangen.

In den heißen Sommertagen
Ist Lyylikki's Ruhm vergessen!
In den kalten Winternächten
Wer lobpreiset Pihlajatar? ***)

Nicht verlangt der Bläue Göttin
Opfer von dem blinden Manne. †)

Nicht gleichzeit'gen Reigen tanzen
Ututyttö und Päiwätär, ††)
Nicht die Hand zum Bund sich reichen
Ispotar und Etelätär: †††)
Also ist getrennt vom Volke

*) Tuulikki oder Tuuletär, die Windgöttin, Tapio des Waldgottes fromme Tochter.

**) Puhuri, der Nordwind, Pakko oder Pakkanen's, des Frostes Erzeuger.

***) Lyylikki, oder Kauppi, der Schneeschuhmacher; Pihlajatar, die Ebereschenjungfrau, Tochter Tapio's, des Waldgottes.

†) Sinetär, die Göttin der Himmelsbläue.

††) Ututyttö, oder U'utar, die Nebeljungfrau; Päiwätär, die Sonnentochter.

†††) Ispotar, oder Louhi, des Nordlands Wirthin; Etelätär, die Südentochter.

Er der König, er der Herrscher,
Nicht ist er der Freund der Armen,
Nicht der Niedern Bundsgenosse.

Wer da wohnt in Landes Mitten,
Was gilt dem die Meeresmutter? *)

Wenn Päiwätär naht mit goldnem
Gurt und flammenrothen Spangen:
Wer fragt dann nach Kuutar's **) salbem
Silber-Bres, dem zweigehörnten?
Und nach ihrem blaffen Ringe?

Kiputyttö, Kiputyttö, ***)
Brauchst du nicht mit Macht zu rufen
Athemlos in alle Winde:
Ach, es ist die Schmerzenjungfrau,
Sie die dunkle, schwarzgelockte,
Gern sich selber dir gesellend,

*) Wenemo, oder Wellamo, die Meeres- oder Wassermutter, Wellen-
göttin, Wogenwirthin.

**) Kuutar, die Mondestochter.

***) Kiputyttö, die Schmerzenjungfrau.

Nahe dir an jedem Orte,
Unfern dir an jedem Plage.

Wie des Himmels Nebeljungfrau *)
Willst du sehn, wenn Donnerwolken
Dir des Himmels Anblick trüben,
Und verfinstern dir die Sterne?

Wer ins Land den Samen streuet,
Jener segne Pellerwoinen,
Wer des Meeres Wellen furchet,
Der erhebe Abto feiernd. **)

Nimm die Jungfrau nicht zum Weibe,
Die nicht ehret Kankahatar. ***)

Nicht auf jeder Insel wohnet
Kyllikki, die schöne Jungfrau. †)

*) Sie wohnt in der oberen Höhe (im Zenith) des Himmels.

†) Pellerwoinen, auch Samrsa, der Samenstreuer, der Gott der Saaten; Abto, der König in den Fluten, der Wasserwirth, Meeresgott (Poseidon, Neptun).

***) Kankahatar, die Webegöttin.

†) In der Kalewala kommt Kyllikki oder Kyli (die Göttin der Klippen und Sunde, wie es scheint) meist unter dem Namen Saaratar, d. i. Insel-

Was hilft dir's, in Winternächten,
In den kalten, dunklen Nächten,
Wenn du mit dem Rennthierschlitten
Fährst auf ungebahnten Strecken,
Längs den eis'gen Bergeschründen,
Durch die schneeumstarrten Schluchten
Anzurufen, anzuflehen
Suwetar, die Schöngelockte,
Sie, die Lächelnde, die Holde,
Sie, die Freundliche, die Milde,
Die Entzückerin der Herzen?*)

Nicht Mielikki darfst du schelten,
Wenn du strebst nach Tapio's Freundschaft.**)

Auch der Bär, gerufen Otsjo, ***)
Plagt ihn Hunger, wird dich fressen.

Jungfrau, Insel-Tochter (Saari-Jungfrau bei Schiefner in nur halb ausgeführter Uebersetzung) vor. Es ist dieselbe, die von dem munteren Lempi'sohne, Lemminkäinen, der auch Kauko oder Kaufemieli, der Fernhindenkende, 'Weit-sinnende' heißt, entführt ward.

*) Suwetar, die Sommergöttin.

**) Tapio, der Gott des Waldes. Mielikki, des Waldes Wirthin, auch Tellerwo genannt, Tapio's Tochter.

***) Otsjo, ehrender Beiname des Bären.

Ja wohl einen Freier fände
Selbst des Zaubers schöne Tochter. *)

Nur ein Narr erzürnt Allotar, **)
Treibend seinen Kahn ins Wasser!

Bliese selbst der Sohn der Lokka,
Ilma, ***) er, der wackre Schmieder,
Recht mit Macht an kalte Kohlen,
Nimmer würd' er sie entzünden,
Locken würd' er keine helle
Feuersbrunst aus den erstorbnen.

Zehn Jahr schmiedete schon Eisen,
Zehn Jahr hämmerte schon Kupfer,
Zehn Jahr schürte schon das Feuer,

*) Die Zauberer sind übelberüchtigt und gefürchtet. Besonders galten die Lapren als Zauberer. Vgl. die Kalewala und „Den vigilanten Jäger“, ein finnisches Volksmärchen, mitgetheilt von Dr. Bertram in seinem interessanten Werkchen: „Jenseits der Eeeren“ (Prg., Breitkopf u. Härtel. 1854. 8.).

**) Allotar, die Blutentochter.

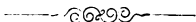
***) Ilma, Ilmari oder Ilmarinen, der Sohn der Lokka und Bruder des Sangesgottes Väinämöinen, sowie auch der Annikki, ist eine sehr berühmte Person in der Kalewala. Er ist der nordische Vulcan, der Schmiedegott und zugleich Verfertiger des Samyo, jenes geheimnißvollen Kleinods, um dessen Besitz das Heldengeschlecht der Söhne Kalew's mit dem Volke des Nordlandes in Kampf geräth.

Zehn Jahr war bereits ein Schmieder
 Er, der Auslandssohn, der Sachse,
 Er, der kurzsinrige Sachse:
 „Wer ist Ilmarinen?“ fragt' er,
 „Sagt mir, wer ist Ilmarinen?“*)

Nicht wird ehren Wäinämöinen,
 Ihn, den Singer heller Runen,
 Jener, welcher Keito**) ehret,
 Ihn, den Hüter blaffen Goldes.

*) Ein Hohn auf die Sachsen oder Deutschen, die in den Augen der Finnen für unverständlich gelten.

**) Keito, der Gott des Metalles.



Zweite Abtheilung.

L y r i s c h e R u n e n

oder

Runen, die sich auf Liebe und Ehe, Sang,
Jugend u. s. w. beziehen.

Jugend ist ein Kahn im Grunde,
In dem schönen Felsensunde,
Liebe ist des Rahmes Segel,
Ist das schöne, weiße Segel.

Liebe zeuget stets das Schönste,
Und gebietet stets das Beste.

Sonne sah den Sumpf, den schönen,
Sendet ihren Strahl ins Wasser,
Gleich befruchtet ward das Wasser,
Gleich entstand des Teiches Rose.

Wem der Liebe Lust beschieden,
Wem der Liebe Glück zu eigen,
Wem der Liebe Loos gefallen:
Solcher kennt nur Scherz und Freude,

Zubel, Fröhlichkeit und Frieden,
Lachen, Heiterkeit und Wonne.

Liebe ist gar wohl zu preisen,
Liebe ist gar hoch zu ehren,
Liebe ist ein himmlisch Feuer,
Das die Herzen hell entzündet,
Ist ein Lenz, der Blüthen treibet,
Der die Herzen hold läßt blühen,
Liebe ist ein Hauch, ein milder,
Welcher dehnet alle Seelen,
Welcher weitet alle Herzen,
Liebe macht die Menschen selig
Und vergessen aller Leiden.

Störet nicht das Glück der Bräute,
Trübt nicht der Verlobten Freude,
Laßt die Liebenden sich lieben
Und erfreu'n sich die Geliebten.

Stets des Bräutigams gedenket
Eine sel'ge Braut mit Wonne,
Schauet heitern Aug's zur Ferne,
Blicket lächelnd in die Weite,

Harrend der geliebten Tritte
 Freudvoll, wonnevollen Herzens.
 Doch mit Thränen des Verlobten
 Denkt die Unglücklich-Verlobte,
 Schauet bangen Blicks zur Ferne,
 Siehet seufzend in die Weite,
 Harrend der verhaßten Tritte
 Angstvoll, kummervollen Herzens.

Immer hegt die heitre Jugend
 Lieb', und Haß das finstre Alter.

Liebender Gedanken reden
 Laut, wenn auch die Lippen schweigen.

Liebenden scheint eine Blume
 Selbst das Gras, betrübten Augen
 Gilt als Gras doch nur die Blume.

Honig — ist der Bienen Ehre,
 Liebe — Zier der Menschenseele.

Eine Blüthe ist die Liebe,
 Früchte trägt sie in der Ehe.

Wenn der Liebe Kern ist Wollust,
Krumm wächst dann der Ehe Tanne.

Oft zu jung ist man zum Freien,
Nie zu alt ist man zum Lieben.

Wer ein gar verlaß'nes Mädchen,
Eine überseh'ne Dirne,
Eine übergang'ne Jungfrau
Nimmt zu seiner Ehgenossin:
Der hat eine auserwählte,
Eine auserles'ne Gattin,
Eine wackre Ehgenossin.

Werther ist die sanfte Dirne
In dem schlichten flach'snen Hemde,
Als das eigenwill'ge Fräulein
In dem schmucken seid'nen Rocke.
Wer die Wahl hat, freie jene,
Freie jene, meide diese.

Kauf' ein Pferd aus reichem Hause,
Freie doch aus einem armen.

Auf der Zunge des Bemerbers
Hüpft der Name der Geliebten.

Nicht der Teufel ist's, der flaget,
Thränen weinet nicht der Böse,
Wenn die jungen Dirnen tanzen,
Sich die jungen Burschen drehen.

Heren sind die Schöngelockten,
Heren sind die Schönbeschuhten,
Heren sind die Zinngeschmückten
Mit der Zinnesspang' am Busen.
Willst du ruh'ge Tage leben,
Willst du leben ruh'ge Nächte,
Willst du schlafen süße Träume
Ungestört und ganz in Frieden:
Meide du die Schöngelockten,
Meide du die Schönbeschuhten,
Meide du die Zinngeschmückten
Mit der Zinnesspang' am Busen.

Sorgen viel hat der Beweibte,
Sorgen mehr der Ehelose.

Liebe gleicht dem blanken Sunde,
 Schöne goldne Blumen trägt er,
 Doch der Sund ist sonder Tiefe,
 Und verborg'ne Risse hegt er.

Fest wie eine Eisenkette
 Ist der Ledergurt des Mädchleins
 Für den ungeliebten Freier,
 Der ihn sprengt nicht mit Fäusten;
 Lose wie ein seidnes Bändchen
 Wäre selbst ein Eisengürtel
 Für den Freier, den geliebten,
 Der ihn löst mit einem Finger.

Wenn auf öder Felseninsel,
 Im einsamen Meeresfunde,
 An dem ganz verlassnen Strande,
 Wo es fehlt am Gotteshause,
 Wo es mangelt an dem Priester,
 Und gebriecht an der Gemeinde,
 Strandet hier der Rahn des Burschen,
 Des Huttragend-Luchumhüllten,
 Feurigen mit kühnen Blicken —
 Strandet dort der Dirne Rachen.

Der Gezöpften, Zinngeschmückten,
 Reizenden mit süßem Lachen —
 Und es fallen an das Herz sich,
 Halten sich die Zwei umschlungen,
 Liegen jauchzend bei einander:
 Was befragen sie des Priesters
 Regeln? was des Dorfes Bräuche?
 Was die Sagen der Hochzeit?

Meidet nur die erste Zwietracht,
 Nur den ersten Zwist, o Gatten,
 Glücklich sein wird eure Ehe,
 Und in Frieden wird sie enden.

Bleibt verbunden ihr, o Gatten,
 Mann, nicht scheide dich vom Weibe,
 Nicht der Mond trennt von dem Himmel
 Sich, der Himmel nicht vom Monde.

Ehr', o Bräutigam, die Gattin,
 Wie du sie als Braut geehret.

Giebst du Liebe deiner Gattin,
 Dann zurück empfängst du Treue.

Jene Gattin wird dich ehren
Hoch, die selber hoch du ehrest.

Stellst du gleich dein Weib den Mägden,
Zeugest du nur Mägdekinder.

Gute Kinder find der Eltern
Reichthum, Glück und Heil und Segen.

Ihrer Eltern leuchtend Beispiel
Ist der Kinder heil'ge Bibel.

Stehest du vor deiner Gattin
Gleichwie eine Felsenmauer,
Wie ein starker Wall am Meere,
Wie ein sichres Wehr am Teiche,
Wie ein fester Zaun am Garten,
Wie ein breiter Thornweg-Pfeiler,
Wie ein Niegel an der Thüre:
Sie, genießend deines Schirmes,
Sie, sich freuend deines Schutzes,
Deiner Pflege, deiner Liebe,
Deiner Festigkeit und Treue,
Wird dir eine grüne Haide

Sein, ein Strauch voll rother Beeren,
 Eine blaue Ent' im Wasser,
 Eine bunte Blum' im Garten,
 Eine Tenne reifer Körner,
 Ein Goldhühnchen in der Kammer.

Das ist nicht als Schmerz zu deuten,
 Weint die Braut am Hochzeitstage,
 Aber das ist Seelenjammer,
 Weint sie auch am andern Tage.

Selbst muß kommen dir der Eidam,
 Der Gezwung'ne gilt verächtlich.

Unvermählt bleibt oft die Gute,
 Wenn die Schlechte sich vermählt.

Mädchen, hüte deine Ehre,
 Mädchen, wahre deine Unschuld,
 Leicht verletzt ist Mädchenehre,
 Leicht gefährdet Mädchenunschuld.

Ach, wie anders bist, o Holz, du,
 Brannte dich die Glut zu Kohle!

Ach, wie anders bist du, Mägdlein,
Hast die Unschuld du verloren.

—
Traue, Dirne, nicht dem Buben,
Der dir schwört mit heil'gen Eiden:
Blümlein, Röslein, Honigherzlein,
Zuckervögelein, Goldtäubchen,
Dich lieb' ich, dich werd' ich lieben,
Will dich lieben alle Tage.
Könnt' er sagen doch statt dessen,
Könnt's mit heil'gem Schwur beschwören:
Schönchen, Närrchen, flücht'ges Spielwerk,
Kurze Sinnenlust, dich küß' ich
Heut, möcht' morgen dich umfassen,
Und dich Tags darauf verlassen.

—
Keine Sorg' ist um den Freier,
Wenn die Tochter ist gestorben.

—
Liebesaug' sieht auf dem Sumpfe
Eines Sees glatten Spiegel.

—
Tanzend, wie die Welle hüpfet,
Also hüpf't das Herz der Bräute,

Spielend, wie der Wind sich reget,
Regt der Sinn sich der Verlobten.

Wenn der Bräutigam im Kahne
Ueber'n See am stillen Abend
Rudert, nicht am stillen Abend
Ist er einsam, denn sein Mädchen
Ist mit ihm — sei's in dem Kahne,
Oder sei es in dem Herzen.

Liebt ihr Menschen, auch die Götter
Lieben; lieb', o weiße Erde,
Auch der graue*) Himmel liebet.

Liebe ist die Kraft des Himmels,
Lieb' ist die Gewalt des Gottes,
Liebe ist des Schöpfers Vollmacht,
Liebe ist des Schöpfers Allmacht,
Lieb' ist die allmächt'ge Schöpfung,
Ist die schöne Schöpfung selber,
Ist der Schöpfung Quell und Abglanz,
Ist des Schöpfers Bild und Spiegel,

*) Grau steht hier vielleicht in der Bedeutung von alt, ehrwürdig.

Ist des Gottes Will' und Wahrheit,
Ist des Gottes Lied und Sänger,
Ist die Runenschrift des Himmels,
Ist der prcht'ge Himmel selber.

In der Jugend leb' und lrme,
In der Jugend leb' und liebe,
In dem Alter schlaf' und träume,
In dem Alter denk' ans Sterben.

Schwrmt ihr Jungen, tobt ihr Kinder,
Lrmt ihr Knaben und ihr Mägde,
Hrmt euch nicht, ihr Bursch' und Dirnen,
Wrmt euch an der Jugend Sonne!
Denn noch ist die Zeit der Freuden,
Noch die Zeit der suen Wonnen
Euch verlieh'n, noch ist beschieden
Euch der gold'ne Tag des Lebens!
Kommen werden auch die Zeiten
Eures Harms und eurer Trauer,
Eurer Leiden, eures Jammers,
Eurer Mhen, eurer Qualen!
Euch auch werden Sorgen treffen,
Euch auch werden Plagen kommen,

Euch auch wird das Unheil nahen,
 Euch begegnen auch das Unglück!
 Ihr auch werdet seufzen, stöhnen,
 Klagen, trauern, weinen, jammern,
 Wenn die Stund' euch naht des Alters,
 Ach, des Alters böse Stunde,
 Ach, des Alters traur'ge Stunde,
 Ach, des Alters schlimm Verhängniß!

Freude ist der Jugend Gabe,
 Trauer das Geschenk des Alters.

Nicht aus leerem Guter ziehen
 Kannst du fette Milch, noch magre.

Feuermuth durchflammt die Jugend,
 Träg' ist Alter zum Entschlusse;
 Wo im Lenz Thauperlen funkeln,
 Blinken Flocken Reifs im Herbst.

Einsam fährt im Rahn der Alte,
 Mit der Liebsten fährt der Junge.

Immer heiter sind die Jungen,
Allzeit grämlich sind die Alten.

Junge Burschen haben Lieder,
Junge Dirnen haben Tänze,
Immer ist die muntre Jugend
Voller Lust und voller Scherze,
Nur das eigensinn'ge Alter
Denket nicht an Spiel und Tänze,
Weiß nichts mehr von Scherz und Küssen.

Reich an Blüthen ist der Frühling,
Und die Jugend reich an Küssen.

Heit'res Herz gehört zum Sange,
Nur der Jugend ziemt die Laute,
Nur die brünst'ge Taube girret,
Nur im Frühling ruft der Auckuck.

Drosseln singen in dem Lenze,
In dem Lenze singen Amseln,
In dem Lenze singen Finken,
Lerchen in dem Frühlingsmonat:
Sänger ihr der heil'gen Runen,

Ihr des Sanges ew'ge Stützen,
Singt den Sang in eu'rem Lenze,
Singt den Sang in eu'rer Jugend.

Sieht der muntre Bursch das Flachsfeld:
Welche doch der Weberinnen,
Denkt er, wird für mich zur Freude
Sich daraus ein Brauthemd weben?
Sieht der franke Greis das Flachsfeld:
Welche doch der Weberinnen,
Denkt er, wird daraus zum Jammer
Weben mir ein Leichenhemde?

Jede Quelle strebt zum Thale,
Jeder Strom strebt hin zum Meere,
Jeder Tag neigt sich zum Abend,
Und das Alter sich zum Grabe.

Freude ist der Jugend Tochter,
Küsse sind der Freude Brüder,
Sorge ist des Alters Tochter,
Thränen sind der Sorge Schwestern.

Nicht vom See, dem eisbelegten,
Meine, daß er Wellen schlage,
Nicht vom Greise, dem erstarrten,
Hoffe, daß er kräftig handle.

Ist des Feuers Glut erloschen,
Sengen wird nicht mehr die Asche,
Ist der Jugend Kraft gebrochen,
Nichts mehr wirken wird das Alter.

Thörichtes erfinnt die Jugend,
Sagt ihr abgelebten Greise,
Sinnt denn Weises stets das Alter,
Frage ich, der muntre Jüngling.

In der Jugend sorg', o Junger,
Für des Alters Ruhm und Ehre;
Bist du alt, nicht kannst du sorgen
Für des Alters Ruhm und Ehre.

Schieß' als Junger du das Glenn,
Triff es wohl mit klugem Schusse,
Daß du auf dem Felle ruhen
Und dich strecken kannst im Alter.

Jugend hüpfet mit leichten Beinen,
Alter schleicht an schwerem Stabe.

Schlimmer ist der Jungen Faustschlag,
Als der Krückenschlag der Alten.

Greift der Junge nach dem Stabe,
Dienet er ihm wohl zum Sprunge,
Greift der Alte nach dem Stöcke,
Dienet er ihm nur als Stütze.

Jugend ist ein Becher Methes,
Nur ein Wasserkrug das Alter.

Auch der muntre Bursch kann sterben,
Sterben muß der schwache Greise.

Auch die kräft'ge Tanne sinket
Von der Jahre Wucht danieder,
Und das Alter raffet endlich
Auch dahin den wackern Helden.

Was hat mit dem grünen Grase
Wohl gemein das Heu, das dürre?

Was theilt mit der frischen Jugend
Wohl das Alter, das geknickte?

Ging durchs Dorf hin nackt die Dirne,
Ohne Kleid ging sie, die Schöne,
Mitten durch des Dorfes Gassen,
War's zur Lust den jungen Burschen,
Und sie riefen freudig jauchzend:
Seht die Schmutze! seht die Schmutze!
War's zum Aergerniß den Alten,
Und sie riefen übel spottend:
Seht die Buhle! seht die Buhle!

Gott verschone mich, zu küssen,
Gott behüte mich, zu herzen,
Gott bewahr' mich, zu umfassen,
Zu umfassen, zu umarmen
Ein steinaltes, knochendürres
Mütterlein mit steifen Gliedern,
Schlaffer Brust und welkem Leibe,
Dünnen Schenkeln, dürren Hüften,
Humpelfüßen, Zitterknieen,
Schaukelnd-flappernden Gelenken,
Ganz erkaltet-starrem Körper:

Gott vergönne mir, zu küssen,
 Gott bescheide mir, zu herzen,
 Gott bescher' mir, zu umfassen,
 Zu umfassen, zu umarmen
 Ein blutjunges, gar geschmeid'ges
 Mägdelein mit weichen Gliedern,
 Straffer Brust und festem Leibe,
 Vollen Schenkeln, starken Hüften,
 Leichten Füßen, runden Knieen,
 Kernig-schmiegsamen Gelenken,
 Ganz erglühend-warmem Körper.

Junge Lippen mag ich küssen,
 Nicht die wackelzahn'ge Alte.

Blöder Greis, schielst nach den Dirnen
 Du, dann schiele nach der blinden.

Alter Greis, was, deine Blicke
 Wirfst du auf die jungen Dirnen?
 Meinst du, Eine wird dir lächeln
 Zärtlich mit verliebten Blicken?
 Glaube mir's, dann wird's geschehen,
 Wann der Winterföhn, der über

Glätscher weht und Eisgefülle,
Thauen wird die Schneelawinen,
Schmelzen wird die Eisgeschiebe.

Wenn die Jungen sich umarmen,
Wenn der muntre Bursch die muntre
Dirn' umfängt, ei, das ist Wonne,
Das ist Leben, das ist Regen,
Das ist kräftiges Umfassen.
Wenn die Alten sich umfassen,
Wenn der Greis die Greisin herzet,
Ach, das ist ein traurig Küssen,
Ist ein frostiges Umarmen,
Ist ein eisiges Umfassen.

Saatsfeld ist dem Aug' erfreulich,
Aehrenfeld ist recht erbaulich,
Doch gar traurig ist der Anblick
Auf ein Stoppelfeld, ein kahles;
Jugend ist dem Geist erquicklich,
Manneszeit werthvoll der Seele,
Doch gar kümmerlich, herzkränkend
Ist das öde Greisenalter.

Freud' ist Lehrerin der Jugend,
 Freud' ist Meisterin der Tänze,
 Lehret hüpfen, lehret springen,
 Lehrt aus vollem Halse lachen.

Lachen wechselt stets mit Weinen,
 Küsse wechseln stets mit Thränen
 Bei den Liebenden, verkehrt'res
 Volk ist wahrlich nicht auf Erden.

Will kein Mädchen mit mir tanzen,
 Keine Junge mit mir springen,
 Dann genügt mir auch die Alte,
 Dann genügt mir selbst die Lahme,
 Tanzt sie nicht, kann sie doch hinken,
 Springt sie nicht, kann sie doch humpeln.

Wer auch Hinken nennet Gehen,
 Freie Der die Sechzigjäh'r'ge.

Wenn den Tag hindurch die jungen
 Gatten wacker sich getummelt,
 Viel geschafft, gesorgt, geplagt sich,
 Müh und Arbeit viel ertragen:

Müh und Arbeit sind vergessen,
Sorg und Plagen sind vergessen,
Nachts, wenn sie umarmt sich halten
In dem breiten Ehebetto.

Die das Glück der Nächte preisen:
Diebe sind's, es sind Verliebte.

Hast du einen Schooß von Silber,
Goldne Kinder wirst du zeugen.

Süß ist der Empfängniß Stunde,
Bitter ist die Zeit der Wehen.

Liebe, du bist süßer Honig,
Bist der Trank des schönen Methes;
Ehe, du doch bist die Biene,
Bist der Stich der bösen Biene.

Bräute lispeln, Weiber kreischen,
Wie verändert ist die Stimme!
Brautmann streichelt, Ehemann geißelt,
Wie verwandelt sind die Hände!

Gerste streut man erst der Stute,
Dann setzt man ihr ein die Sporen;
Küsse giebt man erst der Dirne,
Dann geschlagen wird die Arme.

Lieb' ist eine schlanke Föhre,
Die verheißet schöne Früchte,
Ehe ist der dürre Zapfen,
Der verächtlichste der Aepfel.

Liebe ist ein schöner Garten,
Ehe ist ein Feld voll Messeln.

Stets hält ferne sich den Weibern,
Stets entsagt der Lieb' ein Weiser,
Knüpft nicht den Bund der Ehe
Mit dem närrischen Geschlechte.

Lücke trägt der Mann im Herzen
Nicht, trägt nicht sie auf den Lippen,
Männer tragen Groll in Armen,
Tragen Rache in den Fäusten;
Weiber haben Lasterzungen,
Weiber böse Leumundseelen,

Weiber arge Lügenherzen,
Weiber gar verborg'ne Tücken.

Nenne weiß der Esse Kohle,
Nenne rein den Sumpf des Dorfes,
Nenne fest die fall'nde Mauer,
Doch beständig feins der Weiber.

Reich an Listen find die Schlangen,
Wandelbar des Meeres Wellen,
Listenreicher find die Mädchen,
Wandelbarer find die Weiber.

Wenn es dir an Kummer fehlet,
Nimm ein Mädchen dir zum Weibe,
Wenn es dir gebricht an Sorgen,
Zeuge Kinder deinem Weibe.

Weiberthun ist: glatte Guter
Ziehen, weichen Flachs zu risseln,
Oder schmeid'ges Haar zu strählen;
Männerthun ist es: mit Pfeilen
Schupp'ge Schlangen, zott'ge Bären,
Straub'ge Adler zu bekämpfen.

Besser einem schlimmen Manne
Sich verbinden, denn als Wittwe
Einsam jeden Tag verleben,
Einsam jede Nacht verbringen.

Zierlich ist der Gang der Wittwe,
Lächelnd sind der Wittwe Lippen,
Golden tönt der Wittwe Stimme,
Will sie einen zweiten Freier
Fangen, oder einen dritten. *)

Weicher ist der stahlesharten
Berge Brust als Mädchenbusen;
Zärtlicher der Sinn der wilden
Bärin als der Sinn der Dirnen.

Gut ist es, daß man im Dorfe
Suchen muß nach einem Weibe,
Fände Mancher es am Wege,
Nimmermehr würd' er es nehmen.

*) Auf die armen Wittwen scheint es überhaupt abgesehen zu sein. Sie kommen in mehren andern finnischen Gnomen meiner Sammlung noch viel schlimmer weg. Ich lege diese Ausflüsse mehr eines rohen Volkswizes als einer wahren Volkspoesie hier bei Seite und zwar gleichzeitig im ästhetischen wie im moralischen Interesse.

Ist die Braut schon unbeständig,
 Flatterhaft schon die Verlobte,
 Eine Buhl' ist dann die Gattin,
 Die sich preisgiebt allen Männern.

✓ Süße Worte spricht die Dirne,
 Will sie fesseln ihren Freier,
 Aber rauh klingt ihre Rede,
 Ist der Trauung Fest vorüber.

Aus dem schönen Finnenlande
 Nach dem düstern Land der Lappen
 Gil'te schnellen Schritts der Werber,
 Er, der aufmerksame Freier,
 Gält' es, seine Braut zu heben
 Aus dem flachen Kemisflusse.
 Ist der Hochzeit Fest vorüber,
 Wurde Weib nun die Geliebte,
 Ward die Braut nun Ehgefährtin,
 Ehgenossin die Verlobte:
 Dann das Dorf verließ' er zögernd,
 Dann vom Krüge wich' er säumend,
 Gält' es, seine Ehgenossin

Aus dem tiefen Sumpf zu ziehen,
Wär' er auch ganz nah am Orte.

Viel der schönen Mädchen giebt es
Mit der Zinnespang' am Busen,
Wenig doch der Zinn geschmückten
Wahren Treue dem Geliebten.

Treulos sind die Zopfgeschmückten,
Schwanken Sinns die Schönbeschuhten,
Liebeleer die Zinngezierten,
Mit der schönen Spang' am Gürtel.

Um die plumpe Lappentochter,
Sie die plumpe Grassbeschuhte,
Ungeschmückte, Unverzierte,
Bänderlose, Schleifenlose,
Unberingte, Unbeschnallte,
Sonder Gürtel, sonder Spangen,
Ohne Schärpen, Quasten, Troddeln,
Wirbt auch wohl ein blinder Freier:
Um die feine Heimathtochter,
Sie die feine Rothbeschuhte,
Zopfgeschmückte, Zinnverzierte,

Mit dem schönen Busenschmucke,
 Mit dem schönen Kupfergürte,
 Mit den Ringen, mit den Spangen,
 Mit den Schärpen, Quasten, Troddeln,
 Wirbt der Freier offenen Auges.

Nicht beliebt den jungen Dirnen
 Aus dem heut'gen Zwerggeschlechte,
 Aus dem jeß'gen Schwächlingsvolke,
 Aus der Schaar der heut'gen Feigen
 Sind die Helden alter Tage,
 Sie, die schwertberühmten Helden,
 Sie, die altherrwürd'gen Kämpfen,
 Mit den altherrwürd'gen Waffen,
 Mit der alten Eisenwehre,
 Eisenharnischen und Handschuh'n,
 Eisenringen, Eisensporen,
 Eisenschwertern, Eisenlanzen
 Und den starken Eisenpfeilen.
 Nein, beliebt den jungen Dirnen
 Aus dem heut'gen Zwerggeschlechte,
 Aus dem jeß'gen Schwächlingsvolke,
 Aus der Schaar der heut'gen Feigen
 Sind die zartgebauten Männer,

Sind die milchgesicht'gen Jungen,
Sind die bartlos schlanken Bursche,
Sie, die kraftlos dünnen Tänzer,
Die sich zierlich drehn im Reigen,
Zierlich wiegen sich im Tanze.

Andre Zeiten, andre Tage,
Andre Sitten, andre Weisen!
Einst galt Heldenthum und Ehre,
Einst galt Ruhm und Männerweisheit,
Goldner Hausstand voller Frieden,
Kräft'ger Herrenstand voll Freuden,
Schöne Züchtigkeit der Hausfrau'n,
Unterthänigkeit der Kinder,
Vollgehorsam des Gesindes,
Unterwürfigkeit der Schwachen.
Einst galt Wille, Kraft und Ansehn,
Herrschte Einklang, herrschte Eintracht,
Herrschte Wohlfahrt, Heil und Wohlstand. -
Jetzt gilt Narrenthum und Feigheit,
Jetzt gilt Schmach und Männerthorheit,
Roher Hausstand ohne Frieden,
Schlaffer Männerstand ohn Freuden,
Böse Buhlschaft frecher Weiber,

Aufstand eigensinn'ger Kinder,
 Ungehorsam des Gefindes
 Und Empörungslust der Schwachen.
 Jetzt gilt Willkür, Schwäch' und Ohnmacht,
 Herrschet Zwist und herrschet Zwietracht,
 Herrschet Elend, Noth und Armuth.



Dritte Abtheilung.

Didactische Runen

oder

Runen, die in der Volksweisheit wurzeln, und die
meistentheils ganz allgemeine moralische Sinn-
und Gedeksprüche enthalten.

Nicht den Traurigen betrübe,
Nässe nicht des Armen Augen,
Riße nicht die Haut des Wunden,
Und vergifte nicht den Kranken!*)

Tadelst du die seichten Bäche,
Dann sei selbst ein Sund, ein tiefer,
Tadelst du die leeren Wasser,
Dann sei selbst ein Meer, ein volles.

Nicht verachte du das Wen'ge,
Nicht verspotte das Geringe,
Körner bilden Meeresdünen,
Tropfen bilden Meeresfluten.

*) In sehr naher Uebereinstimmung hiermit steht folgende finnische Rune:

Nasses Feld braucht nicht des Regens,
Dürres Feld nicht Sonnenbrandes,
Hartes Meer nicht eis'ger Kälte,
Wogend Meer nicht heft'gen Windes.

Hast du einen Weg vor Augen,
Hast du einen Stab in Händen,
Troh beginne deine Reise,
Wandre lustig in die Weite.

Prüfe weißlich deinen Bogen,
Ziel' erst, eh den Pfeil du abschnellst,
Thue keinen Schuß vergebens.
Ueberlegung ist des Muthes
Tochter, doch ein Sohn der Narrheit
Ist der Uebermuth, der freche.

Gleiche du dem Hanf, dem guten,
Der mit Del lohnt seinem Presser.

Was du nimmst, nimm blinden Auges,
Was du giebst, besieh als Falke.

Munt'rer Anbeginn des Werkes
Ist des Werks vollbrachte Hälfte.

Willst das Gute du beginnen,
Scheide dich erst ab vom Bösen.

Rott' erst aus die Lannenwurzeln,
 Eh' du Föhrensamten streuest.

Vor sich selbst flieht scheu der Böse,
 Selbst sucht sich der edle Weise.

Nie verläßt der Muth den Braven,
 Die Gefahr erhöht den Muth ihm.

Feige fliehen auch vor Hasen,
 Helden kämpfen selbst mit Löwen. *)

Siehst du Gott am Wege liegen,
 Lade stracks ihn auf die Schulter,
 Leichte Last nur wirst du tragen
 Und nicht schwere Bürde fühlen.

Auch der Buße schärfster Besen
 Kehret nicht hinweg die Sünde,

*) Zalopeura, das Wort des Textes, heißt eigentlich wörtlich: „großes Rennthier“ (jalo groß, penra Rennthier), wird aber überhaupt für Ungethüm, Tiger, Löwe u. s. w. gebraucht. In letzterer Bedeutung tritt es auch in der finnischen Bibel auf.

Keinen Rückweg hat die Neue,
Keinen Hinterhalt die Thräne.

Reiche mir den Essigschwamm nicht,
Willst du, daß ich Honig sauge.

Predigst Keuschheit du der Buhle,
Nicht darfst du sie selbst umfangen.

Badest du im trüben Sumpfe,
Rein wirfst du ihm nicht entsteigen.
Gehst du in des Bösen Hütte,
Nicht bewahrst du deine Tugend.

Säest du die Saat des Zwistes,
Säest du des Haders Samen,
Wie willst du, daß Ruh' erwachse,
Wie willst du, daß Fried' erblühe?

Ziehst du selbst nicht Zuckerrüben,
Nicht schilt herbe meine Rüben.

Nicht das Amt ist's, welches ehret,
Ehre bringt des Amtes Verwaltung.

In dem Bienenkorb des Glückes
Säuert leichtlich aller Honig.

Armuth, nur aus deiner Brust wird
Der Gesundheit Milch gefogen.

Hoffnung ist des Muthes Tochter,
Furcht ist Tochter doch der Feigheit.

Von dem Wurm der Lästung werden
Selbst benagt die edlen Todten.

Was kann aus dem Sumpfe steigen
Anderes als Frösch' und Unken?
Was in bösem Herzen wohnen
Anderes als Lug und Tücke?

Als ein weißes Rennthier springet
Der Gedank' aus frommen Herzen;
Doch als schwarzes Elen steigt
Der Gedank' aus sünd'ger Seele.*)

*) Mit nur geringer Variation heißt es im südöstlichen Finnland:

Weißer Taube gleich entschwingt sich
Edle Absicht reinem Herzen;
Als ein schwarzer Rabe hebt sich
Böser Plan aus falscher Seele.

Speie heut nicht auf die Meerflut,
Willst du morgen sie befahren.

Baue nicht den Grund von Marmor,
Fehlt zum Dach dir selbst der Ziegel.

Lang zwar ist der Arm des Zaren,
Doch nicht hascht er Gott im Himmel.*)

Wie willst du das Rauschen wehren,
Wie das Schäumen dem Imatra?

Wer des schwachen Vaters lachet,
Wer da höhnt der alten Mutter,
Welche Schuld wird dem der eigne
Sohn, die eigne Tochter zollen,
Wann er selber schwach geworden,
Wann ihm selbst genagt das Alter?

Wenn du deinen eignen Vater
Ziehst heut bis an die Schwelle,

*) Stammt aus dem Russischen, was hier leicht zu erkennen ist; wie denn noch manche andere der diesem letzten Cyclus angehörigen finnischen Gnommen ihren Ursprung von dorthier mehr oder minder deutlich an der Stirn tragen.

Werden deine eignen Kinder
Einst dich ziehn bis auf die Straße.

Jeder Taube lebt ein Stößer,
Jedem Stößer lebt ein Jäger,
Jedem Jäger lebt ein Schicksal,
Und das Schicksal ist der Meister. *)

Rechte mit dem Himmelschöpfer
Nicht, denn sein ist die Entscheidung.

Jedes Menschen Zeit, sie stehet
In des ew'gen Gottes Händen,
In des ew'gen Gottes Händen
Stehet auch die Zeit des Königs.

Noch nicht gehet Gott an Krücken,
Träget noch nicht eine Brille,

*) Man vergleiche hiermit das folgende Gnom, dessen Ursprung gleichfalls nach Finnland weist:

Spinn' ißß, die die Fliegen tödtet,
Sprecht ißß, der die Spinnen tödtet,
Sperber, der die Sprechte tödtet,
Habicht, der die Sperber tödtet,
Jäger, der den Habicht tödtet,
Tuoni, der den Jäger tödtet.

Tuoni haben wir oben schon als den Gott des Todes kennen gelernt.

Stütze dich nur selbst, o Großer,
 Schau' nur vor dich selbst, o Reicher,
 Nicht bedarf Gott deiner Führung,
 Braucht nicht deines Fingerzeiges.

Auch der dichtbewölkte Himmel
 Hemmet nicht Allvaters Blicke,
 Schauend dringt das Gottesauge
 Zu der Erde Thälern nieder,
 Wägt der Menschen Werke prüfend,
 Wäget selber die Gedanken
 In dem tiefen Grund der Herzen.

Wenn Gott läßt den Hauf mißrathen,
 Segnet er das Land mit Flachse.

Gott hat Ohren für der Satten
 Ruf, doch für den Ruf der Leeren
 Hat er eine Handvoll Speise.

Wollte Gott auf jedes Sünders
 Haupt den Strahl des Bliges werfen,
 Immer müßte Gott im Himmel
 Blige schmieden, Blige schleudern.

Wär' ein Berg auch, der zum Himmel
Führte, welches Wandrers Ferse
Klömme zu des Berges Zinne?

Gehst du aus mit Gott, o Wanderer,
Wirst mit Gott du wiederkehren.

Willst du nicht, daß Flut aufwalle,
Nicht den Stein wirf in das Wasser.

Spannst du erst der Hoffnung Rennthier
Vor den Schlitten deiner Wünsche,
Wie willst du mit ruh'gen Händen
Lenken dann die lange Schneefahrt?

Drum ist Gott des Narren Vormund,
Weil sein eig'ner ist der Weise.

Mädchen, geh zu dem Verhüllten
Eingehüllt selbst in Gewänder;
Wie willst du die Unschuld wahren,
Gehest nackt du zu dem Nackten?

Stets nicht aus der Höhe träufelt's,
 Nicht aus allen Wolken blizt es,
 Nicht aus allen Bergen rauschen
 Schäumend-stürzende Gewässer;
 Also nicht in allen Herzen
 Wohnen sündige Gedanken,
 Also nicht in jedem Auge
 Lauert unheilvolle Tücke,
 Also hebt sich nicht ein jeder
 Arm, das Haupt dir zu zerschmettern.

Schuldlos sind nicht stets die Menschen,
 Aber Gott ist stets ein Heil'ger.

Unergründlich ist die Meerflut,
 Die von Keinem noch gemess'ne;
 Unergründlich ist das Herz auch,
 Das von Keinem noch erforschte.

Lächle nicht, eh' einer Thräne
 Tröpfchen zittert dir im Auge;
 Weine nicht, bevor zum Lachen
 Sich dein Mund verzieht ein Wenig.

Rüste deinen Arm zum Tragen,
 Sei ein Mann und lade selber
 Auf dich Arbeit, Müh' und Plagen,
 Daß gewohnt du schon der Bürde
 Seist, wenn andre Hände laden
 Auf dich Arbeit, Müh' und Plagen.

Sein Besitz genügt dem Weisen,
 Seine Habe g'nügt dem Klugen,
 Stets bescheiden ist der Wadre,
 Stets zufrieden der Verständ'ge.

Nur mit eignen Augen kannst du
 Sehn, mit eignen Ohren hören,
 Greifen nur mit eignen Händen,
 Und nur stehn auf eignen Füßen.

Selbst mußt du das Glück dir pflanzen,
 Selbst mußt du dir Frieden säen,
 Jeder hat sein Loos in Händen,
 Herr ist Jeder seines Schicksals.

Nieh' in deinen eig'nen Busen,
 Forste nicht nach meinem Schweiße,

Denk' an deinen eig'nen Wandel,
Achte nicht auf meine Sünde.

Kann ich ehrlich und nach rechter
Weise leben nicht im Frieden:
Dann im Kriege will ich sterben
Ehrlich und nach rechter Weise.

Wohl Forellen sind zu fangen
In den seichten Vergessbächen,
Doch nach Lachsen mußt du fischen
In den tiefen Thalesströmen.

An des Glückes grüner Eiche
Wächst des Stolzes graue Flechte;
Aus des Reichthums schönem Sumpfe
Springt der plumpe Frosch des Hochmuths.

Flieget auch der Stein, der mäch't'ge,
Aufwärts aus des Baren Schleuder:
Unverleßt bleibt Gottes Antlitz,
Nicht getroffen wird sein Auge.*)

*) Bgl. hiermit den oben mitgetheilten Spruch: Lang zwar ist der Arm des
Baten u. s. w.

Lieb' erweise deinem Weibe,
 Lieb' erweise deinen Kindern,
 Deinen Knechten, deinen Mägden,
 Dann erweistest du dir selber -
 Lieb' auch — Liebe, die dir bleibet,
 Trifft dich aller Andern Undank.

Gingend sei deines Gottes,
 Stehst du an des Herrn Altare,
 Gingend sei keines Andern,
 Nicht der Braut, nicht deiner Gattin,
 Deiner schönen Neuverlobten,
 Deiner jungen Unvermählten.
 Nicht entweihe Gottes Hütte
 Durch unheilige Gedanken
 Und durch frevelhafte Wünsche.

Wenn dein Mädchen dich betrogen,
 Untreu dir die Braut geworden,
 Der du selber treu gewesen,
 Die du selber viel geliebet:
 Sag' dich los von deinem Schmerze,
 Mach' dich frei von deinem Jammer,
 Und entreiß' dich der Verzweiflung,

Denk': ich bin ein Mann, sie aber
Ist ein Weib, wie andre Weiber,
Und nicht soll ein Weib mich kränken,
Lähmen nicht in Mannsentrwürfen,
Fesseln nicht in Männerplänen.

Wenn du littest meine Plagen
Und empfändest meinen Jammer,
Wenn du trügest meinen Kummer,
Wenn du fühltest meine Sorgen,
Wenn dich quälten meine Qualen,
Dich betrübten meine Leiden,
Dich bedrückten meine Schmerzen,
Dich bekümmerte mein Glend,
Dich erschütterte mein Unglück,
Dich zerschmetterte mein Unheil,
Dich zermalnte meine Trübsal,
Dich vernichtete mein Wehe:
Nicht so ruhig würdest liegen
Du auf deinem weichen Lager,
Nicht so stille würdest ruhen
Du auf deinem glatten Polster,
Nicht so friedlich würdest schlafen
Du in deinem schmeid'gen Bette,

Nicht so lächelnd würdest schlummern
 Du auf deinem seid'nen Pfühle,
 Nicht so sanft in süßen Träumen
 Würdest du die Nacht durchträumen,
 Nicht so wohlgemuth am andern
 Morgen würdest du erwachen. *)

*) Es ist dies eine der beliebtesten finnischen Runen, in der uns die Wiederholung desselben Gedankens auf die Spitze getrieben zu sein scheint.

Der Orientale drückt sich hier einfacher, und wenn wir wollen, edler aus, z. B. Saadi in seinem wunderherrlichen Rosenhain, aus dem wir uns nicht enthalten können, hier einige Parallelstellen anzuführen, die wir nach unserer Uebersetzung im Ghafelen-Versmaße des Orientalen geben. Die Hauptstellen, die hier hergehören, sind folgende:

Nicht schmerzt der Andern Wunde den, der heil,
 Ich klage dem ja nur, der selbst nicht heil.
 Umsonst spricht, wer vom Pfeil der Biene spricht,
 Zu dem, der nie gefühlt der Biene Pfeil.

Nicht ist zum Mitleid dir das Herz gewandt,
 Mir fehlt ein Herz, das gleiches Weh empfand,
 Daß ich mein Leid ihm klage Tag und Nacht —
 Zwei Hölzer kommen leicht, vereint, in Brand.

Ihr tadelst mich um meiner Liebe
 Wie Sonnenglut flammheiße Triebe?
 O strahl' auf euch ihr Houri-Augen,
 Fürwahr, mein Herz entschuldigt bliebe!

O daß, die blöden Sinn's mir Lieb' entzathen,
 Dir nur einmal, du Engelantlig, nahen,
 Daß sie dich schauend, in die Hand sich schnitten,
 Bewußtlos staunend, statt in die Granaten!

Ein ähnlicher Gedanke hat also auch dem persischen Dichter vielfach vorgeschwebt, wie denn die finnische Poesie mit der orientalischen manches Verwandte hat.

Liebe sei ein sanftes Feuer,
Sei ein Blitz nicht, sei ein Nordlicht;
Nordlicht ist ein mildes Leuchten,
Nordlicht senget nicht wie Blitze.

Es sind alles faule Äpfel,
Die vom Baum des Glückes fallen.

In des Reichen Walde wächst des
Hochmuths Beer' an jedem Strauche.

Ungeduld vermehrt des Unglücks
Bürde, doch Geduld verschleicht sie.

Brennen bloß das Eisen frommt nicht,
Schlagen mußt du hinterdrein es.

Nur der Hoffart Eier sind es,
Die da legt des Ruhmes Ente.

Ist die Lachsbai zu ergiebig,
Ist die Schnäpelbucht zu fischreich:
Gleich nach einem andern Sunde
Zieht der unzufriedne Fischer.

Sechs der Tag' von zarten Hasen
 Aßest du die leckern Bissen:
 Drauf am siebenten, begehrtst du
 Selbst nach hartem Glenfleische.

Macht sich Tanne zum Wachholder,
 Gleich zum Pflock wird er zerschnitten;
 Macht Wachholder sich zur Tanne,
 Gleich als Leuchtpahn muß sie brennen.

Nicht des Sundes schlanke Vinsen
 Knickt der Sturm, der scharfgezähnte,
 Doch im Wald die stämm'ge Eiche
 Sägt er mit der Wurzel nieder.

Ladest du den Wolf zu Gaste,
 Lämmlein du, o Gräsernager,
 Lade auch zu Gast des Hirten
 Braunen Hund, den Knochenbeißer.

Lobe, unter der Ehresche
 Sitzend, nicht der Waldeßbeere
 Süßen Schmack und rothe Farbe,
 Sonst fällt gleich vom Baum die rothe

Saure Beere in den Mund dir,
Meinend, daß du sie gepriesen.

Nicht wie Schnäpel schmeckt des Sechunds
Fleisch, frißt er auch selber Schnäpel.

Einmal nascht' am Korb der Braune, *)
Heut noch heißt er Honigschmecker.

Länger weist die Robb' im Sunde
Nicht, als Schnäpel darin weilen.

Nicht ein jeder weiße Vogel
Ist ein Schwan, nicht jeder schwarze
Heißet Rabe: Rabe aber
Ist dem Narren jeder schwarze
Vogel, Schwan ihm jeder weiße.

Wechselnd sind des Waldes Tannen,
Wechselnd sind der Tanne Moose,
Wechselnd sind des Strandes Dünen,
Wechselnd sind des Meeres Sunde,

*) D. i. der Bär.

Wechselnd sind des Sundes Riffe,
 Wechselnd sind der Insel Klippen,
 Wechselnd sind die Lachsfangstellen,
 Wechselnd sind die Schnäpelsbuchten,
 Wechselnd sind die sonn'gen Tage,
 Wechselnd sind die Mondesnächte,
 Wechselnd sind die gras'gen Lenze,
 Wechselnd sind die schnee'gen Winter,
 Wechselnd ist des Menschen Elend
 Und des Menschen Wonne wechselnd.

Möchte nur der Flachs gerathen,
 Finden wird sich schon die Breche.

Breiter wächst die Ficht' im Thale
 Als die Tanne auf der Höhe.

Fällt der Narr vom Mast des Schiffes
 In den Sund: mit einer Otter
 In der Hand taucht aus dem Sund er.
 Fällt der Weise aus dem Rähnlein
 In den Bach, trotz hingereichtem
 Ruder muß er doch ertrinken.

Summen darf die gold'ne Biene;
 Wer da Honig giebt, darf summen.
 Warum summest du, o Fliege?

Warum wirfst man mich bei Seite,
 Sprach der Lehm zum Golde, bin ich
 Nicht wie du, von gelber Farbe?

Ghe du verklagst die Andern,
 Prüfe deinen eignen Wandel.

Stets bleibt Staub im Kleinsacke,
 Arges stets in Sünder's Herzen.

Aus der Faulheit magern Zügen
 Wird der Armuth Milch gemolken.

Mit dem Reß der Feigheit werden
 Nie gesucht des Glückes Störe.

Besseres geht in des Menschen
 Ohren als aus seinem Munde.

Willst du gelten nicht als Wüßling,
Dann nicht halt' es mit den Buhlen.

Wo das Pflaster schon genüget,
Ei was brennest du die Wunde?

Siede noch nicht Theer, wenn gänzlich
Es dir fehlet an den Tannen.

Reid, o Moos, du überziehest
Selber die geborst'nen Mauern.

Mit den Augen mußt du hören,
Sehen mußt du mit den Ohren.

Aus dem Bienenstock des Fleißes
Bricht man leicht des Reichthums Honig.

Lobe nicht den Pfau, sonst hebt er
Grell aufkreischend gleich die Stimme.

Wer verlieren kann die Unschuld,
Unschuld hat der nie beßessen.

Schuldlos ist des Frommen Schlummer,
Laster übt im Schlaf der Böse.

Ungebuld frommt nicht dem Angler,
Wart' er, bis die Lachse kommen.

Flieh' vor deinem Widersacher,
Aber bleib' auf deinem Acker.

Helden auch verlockt das Silber,
Gold verderbet auch die Weisen.

Nicht am Dornstrauch wachsen Rosen,
Disteln nicht am Rosenstocke.

Sorgen mußt du für die Schneeschuh,
Oh der Winterschnee gefallen.

Fehlt der Wurm auch an des Reichen
Angel: Schnäpel fängt er dennoch.

Brüderchen, die Furten wechseln,
Aendern sich des Sees Buchten.

Wenn du dreschen willst die Körner,
Mähen mußt du erst die Halme.

Fünf, auch sechs der vollen Eimer
Mehren nicht des Sundes Tiefe.

Also schlägt den Strand die Meerflut,
Wie die Meerflut schlägt der Sturmwind.

Ist der alte Wolf gestorben,
Wird das Schaf des jungen Beute.

Aus dem Meer kann Einer tauchen,
Aus dem Grabe hebt sich Keiner.

So wie man die Becher schwenket,
So verschüttet man die Tropfen.

Wer des Gutsherrn Kalb verflaget,
Straft zugleich die eignen Rühe.

Wenn der Sperling sich zu groß dünkt,
Dann begegnet ihm der Auckuck;
Wenn der Auckuck sich zu groß dünkt,

Dann begegnet ihm der Rabe;
 Wenn der Rabe sich zu groß dünkt,
 Dann begegnet ihm der Falke;
 Wenn der Falke sich zu groß dünkt,
 Dann begegnet ihm der Adler.

Wird der Wolf auch hundert Jahre,
 Immer steht sein Sinn nach Schafen.

Wenn du nicht den Griff in Händen
 Hast, dann wehe nicht das Messer.

Gott sorgt für der Kühe Euter,
 Eh geboren sind die Kälber.

Eine Keule schützt Schwache,
 Helden schützt die Wucht des Armes.

Robben fängt man nicht in Bächen,
 Nicht im Meer fängt man Forellen.

Nicht zu schmal ist der Bruzen
 Dem genügsam weisen Manne,

Doch dem unverschämten Narren
Ist nicht breit genug der Saima.

Wenn der Thau sich nach der Sonne
Sehnt, befeindet er sich selber.

Reicher Rede gilt als Sonne,
Nur als Dunst des Armen Rede.

Von des Armen Heldenthaten
Tönet nicht die Harfenzunge. *)

Edele Blut bleibt auf dem Herde,
Eitler Dampf steigt in die Esse.

Furchtbar wäre selbst der Wolf nicht,
Fehlten ihm die scharfen Zähne.

Tadelst selbst sein Bier der Schenke,
Ist's, um seinen Meth zu loben.

*) Kandelien Kieli, Harfenzunge, für Saite. Ein hübsches und bezeichnendes Bild, wie dergleichen im Finnischen häufig sind.

Wo das Korn zum Worfeln fehlet,
Da ist nutzlos auch die Schaufel.

Schnell verschwindet das Geleise,
Treibt der Rachen durch die Brandung.

Weisheit ist ein Südenfahrer
Nur solange' der Nordwind bläset.

Nicht so fährlich ist's zu fallen
Einem Zwerg, als einem Riesen.

Schwarz wird stets gemalt der Teufel,
Rosig wird er stets gesehen.

Blutroth ist das Holz der Eller
Wie das Fleisch: wer aber speist es?

Durstig aus derselben Quelle
Trinkt der Bauer, trinkt der König.

Von dem Webkamm träumt der Weber,
Träumt er nicht vom Weberschifflein.

Traue nicht des Meeres Thränen,
Immer ist sein Aug' voll Wasser.

Auch des Riesen Sohn, geboren
Wird als Zwerg er, nicht als Riese.

Kahl schert sich das Haupt der Dumme,
Daß er sicher sei vor'm Raufen.

Nicht aus allen Kogeneiern
Schlüpfen graue Lachsforellen.

Ist's der Rahn nicht, der den Fischer
Anzeigt, spricht von ihm sein Ruder.

Wenn der Frosch gelangt zum Schlamm,
König nennt er sich des Sumpfes.

Selbst die weiße Sonn' hat Flecken,
Selbst das rothe Gold hat Schlacken.

Unter eigener Haut, da fließet
Blut, doch unter fremder Wasser.

Auch der Pfahl hofft bei des Frühlings
Rückkehr, daß er grünen werde.

Ist der Wieger voller Dummheit,
Dumm wird sein auch der Gewiegte.

Leichter öffnet Geld der Buhle*)
Schooß, als Lob der Keuschen Lippe.

Stecke auch dem todten Wolfe
Nicht die Finger in den Rachen.

Reihet Strömling sich an Strömling,
Wird zuletzt gefüllt die Tonne.

Mit dem Boot fahr' an der Küste,
In die See sich mit dem Rahne.

Nimmst du einen langen Anlauf,
Dann auch sei dein Saß ein weiter.

*) Finnisch Nöjalkanen d. i. Nachtgängerin. Ein Ausdruck, der ihrem Gewerbe entspricht.

Ist der Schlaunen Mann ein Dummer,
Ist er auch ein Fimmerträger. *)

Wann der Lenz an deinen Bäumen
Nicht durch Blüthen sich verkündigt,
Nicht wird kundthun sich der Sommer
Deinen Bäumen dann durch Früchte.

Was hilft dem der See, der glatte,
Dem das Boot, das schnelle, mangelt?
Was hilft dem das Boot, das schnelle,
Dem das Ruder fehlt, das scharfe?
Was hilft dem das scharfe Ruder,
Welchem fehlt der Arm zum rudern?

Die versproch'nen Liebeswerke
Nicht vergißt sie das Gedächtniß,
Doch Erinnerung geht verloren
Für empfang'ne Liebeswerke.

Traue nicht dem blanken Meere,
Traue nicht der Schmeichelmelle,

*) Nisan Kandaja, Fimmerträger, offenbar in der Bedeutung von Hörner-
träger, Sahneei.

Ach! verräthrich ist die Meerflut,
 Ach! veränderlich die Welle,
 Hebt verschwistert mit dem Sturme
 Leicht sich schäumend in die Wolken
 Und zertrümmert Rahn und Rachen!
 Wenn der Brandung Fluten springen,
 Wenn die finstern Wogen rollen,
 Wenn sich heben schwarze Busen,
 Wo ist dann des Meeres Blänke?
 Wo ist dann die Schmeichelwelle?

Wenn der Blik nicht traf den Frechen,
 Der mißehrt des Wirthes Tochter,
 Dann wird ihn der Sturm erfassen,
 Wird ihn schleudern in die Thale,
 Wenn er wandert auf dem Berge,
 Auf des Berges steiler Spitze.

Nicht dir aus dem Wege lenken
 Inselfels und Riff im Meere;
 Aus dem Wege lenke jenen
 Du mit deinem leichten Rachen.

In dem Frost lernst du das Bittern
Selber, und im Gram das Klagen.

Rehrt vom Streit der Rief' als Sieger,
Hängt er schweigend auf die Waffen;
Rehrt der Zwerg vom Streit mit blut'gem
Kopf, laut prahlt er vor den Leuten.

Nicht geblendet von der Sonne
Wird, wer stets im Schatten sitzt.

Wenn der Habicht allzuhißig
Stößet auf den Fisch im Teiche,
Leicht dann stürzt er selbst ins Wasser,
Wird selbst eines Fisches Beute.

Quappen fänget leicht des Fettes,
Sechtlein schwer des Magern Angel.

Mehr verräth des Königs Gähnen
Weisheit als des Weisen Rede.

Auch den falschen Weiser lobet,
Wer den rechten Weg getroffen.

Krähen zürnen stets mit Raben,
 Raben zanken stets mit Krähen,
 Keiner lobt des Andern Stimme,
 Jeder schilt des Andern Federn.

Was der Krüger kaum als Eßfig
 Loßschlägt, er, der rauhberedte,
 Das verkauft als Süßbier dir des
 Krügers honiglipp'ge Tochter.

Solang' du noch unbeweibet,
 Solang' du noch unvermählet,
 Keine deiner Nachbarinnen
 Schalt dich krumm ob deines Buckels.
 Nun du wählst aus anderm Dorfe
 Eine Jungfrau dir zum Weibe,
 Jede deiner Nachbarinnen
 Rufet: pfui, seht da den Krummen!

Reißt die Weib' auch auf den Schnabel,
 Nicht verschlinget sie die Robbe.

Wen man einmal traf im Sumpfe,
 Niemehr sucht man ihn im Walde.

Wer einmal ins Meer geglitten,
Bang' entlang geht er am Bache.

Was der Specht nicht aus der Rinde
Pickt, das hackt er aus dem Holze.

Nicht bemerkt wird dessen Hinken,
Welcher hinkt an goldner Krücke.

Willst du meinen Sprößling sehen,
Meinen Sohn, den jungen Wallfisch?
Also rief die Robbenmutter,
Deren Sohn um eine Spanne
Größer war als andre Robben.

Leicht ins Auge kommt die Neue,
Schwer die Besserung in die Seele.

Nicht auf jedem Ast der Tanne
Hüpft ein Eichhorn; hinter jedem
Tannstamm lauert nicht der Graue.*)

*) D. i. der Wolf.

Erst muß man die Reize senken,
 Eh man heben kann die Lachse.

Sieht der Narr die Schlehen, ruft er:
 Groß sind die Wachholderbeeren!

Was ist in des Blumenflattrers,*)
 Des Bierflügelschlägers Augen
 Selbst der Adler auf dem Felsen?

Welle, du gehörst zum Meere,
 Springst du hoch auch aus dem Sunde.

Ueber Nacht, indeß die Menschen
 Schlafen, springen auf die Knospen,
 Ueber Nacht, indeß die Menschen
 Träumen, brechen auf die Blüthen,
 Ueber Nacht, indeß die Menschen
 Ruhen, reget sich der Frühling.

Setzt die frühe Flocke Schnees
 Stolz sich auf des Windes Flügel,

*) Bezeichnungen für den Schmetterling, der auch in einigen Gegenden Deutschlands Blumenvogel heißt.

Daß er in das Meer sie trage,
Dann zergeht sie in dem Meere,
Dann zerrinnt sie in dem Wasser.

Zwar der Mann vergeht, doch seiner
Arbeit Spur vergehet nimmer.

Stets wird Tyrjä's Welle stürzen,
Stets Imatra's Woge rauschen.*)

Zehn Jahr sorgt voraus der Dumme,
Gott weiß, ob er morgen lebet.

Wer einmal die Robb' im Strome
Singt, sucht stets sie in den Strömen.

Jener Wolf, der aus dem Walde
Heulend trabt, ist nicht zu fürchten,
Aber fürchte den, der schweigsam
Um den Stall der Schafe schleicht.

*) Imatra, ein hochberühmter, in unzähligen Runot, Lumut und andern finnischen Dichtweisen mit besonderer Vorliebe erwähnter Wasserfall im südlichen Finnland, bei Wiburg; der Tyrjä dagegen ein nicht minder gepriesener Katarakt im nördlichen Norwegen, dem Lande Rutja, welches auch selber Tyrjä oder Turja genannt wird. — In der Kalewala spielen die „Turjaländer“ eine wichtige Rolle, wie auch daselbst der Tyrjä-Fall häufig erwähnt wird.

Hoch empor hebt sich die Tanne,
Farrenkraut doch wächst ins Breite.

Sitzt die Kugel noch im Rohre,
Renne nicht den Wolf geschossen.

Nicht im Silbertruge schöpfe
Wasser du aus fauler Lache.

Schneegefild ist Winter's Herold,
Frühlingebote grüner Ager.

Nicht von Buhlen lernt man Keuschheit,
Weisheit lernt man nicht von Narren,
Tugend nicht von Laugenichtsen.

Findet Absatz bei den Bauern,
Alter! nicht dein Bier, das braune,
Kenn' es Meth, dann kauft es Jeder.

Perlen sucht der Narr am Meere,
Findet er sie nicht, verächtlich
Schilt er einen Bach die Meerflut.

Kam der närr'sche Bach zum Meere,
 Sah das Meer, das wellenvolle,
 Sah das Meer, das wogenreiche,
 Und erschrock und sprach mit Beben:
 Bin zu klein, wie soll ich nehmen
 Ganz in mich das große Wasser,
 Dieses Meer, das wellenvolle,
 Dieses Meer, das wogenreiche?

Scheint die Sonne schon? frug Anka.
 Ja! antwortete der Kienspahn,
 Meinend, daß von ihm die Rede.

Die da wohnen am Enare,
 Die da wohnen am Imandra, *)
 Jedem dünkt sein See der größte.

Ist auch selbst dein Auge blöde,
 Leidest du auch selbst am Sehen:

*) Enare und Imandra sind zwei Seen im Lapplande. Von jenem heißt es bald, daß er im Düsterlande oder Pimentola, bald, daß er im Lande Untamo's des Träumers oder in Untamola sich befinde; zuweilen werden ihm auch die Wuojaländer als Heimath angewiesen. — Den Imandra verzeichnen die hentigen Karten schon als zum russischen Gouvernement Archangel'sk gehörig. Doch werden seine Ufer auch heut noch von Lapplern bewohnt.

Heut doch trifft den Rauch die Klage,
Morgen wird den Schnee sie treffen.

Schnee trägt stets der Saltowaara,*)
Thorheit stets das Haupt des Narren.

Sind auch scharf des Wolfes Krallen,
Sind auch lang des Wolfes Zähne,
Dennoch schämt der Wolf sich seiner
Krallen nicht, noch seiner Zähne.

Wenn der Wadre mit den Zähnen
Eichenstämme könnte spalten
Und zerschneiden sie mit Händen:
Gleich hinweg würf' er die Holzart,
Und hinweg würf' er die Säge.

Auch der junge Kuckuck rufet
Kuckuck wie der alte Kuckuck,
Und der alte Hahn, er krähet
Ist nicht anders als der junge.

*) Ein Berg im Norden des heutigen Finnland, im Lande des oberen Laufs
des Kemi, dessen Quellflüsse er zum Theile speist.

Größer nicht als eine Warze
Dünkt dem Volk des Königs Buckel.

Wenn du wohlwilst deinem Gaule:
Selbst den Hinker nennst du Läufer.

Dann giebt's auch zu Lande Weise,
Wenn das Meer verschlang den Rachen.

Wenn der Pfarrer von der Keuschheit
Spricht, dann weinet auch die Buhle.

Jenes ist ein armes Rennthier,
Das nicht weiß im Schnee zu scharren.

Warum häutet sich die Schlange,
Da sie nicht das Gift verlieret?

Unbegreiflich ist dem Wallach
Die Begier der muth'gen Hengste.

Bunt im Walde sind die Vögel,
Bunter ist des Menschen Leben.

Kennt ihr Kind die Mutter häßlich,
Traun, nicht ist's die rechte Mutter.

Tritt der Herr die gift'ge Natter,
Wird des Knechtes Fuß gestochen.

Wenn der König über Meer will,
Findet er es zugefroren.

Zielt der Herrscher auf den Raben,
Gleich im Busche fällt das Schneehuhn.

Nicht des Schweifes Heben läßt
Selbst der Gaul am Königswagen.

Was der Raßgeword'ne*) redet,
Widerrufet bald der Trockne.

Auch die Lederschuh vertauschet
Wohl ein Narr mit Binsenschuhen.

*) Wettpynt d. i. der Raßgewordene, im Gegensatz zum Trockenen, so heißt der Betrunkene dem Nüchternen gegenüber.

Wen'ge schmieden selbst ihr Glück sich,
Seines Unglücks Schmied ist Jeder.

Stier! geh aus dem Weg dem Elen,
Nichts vom Stein gewinnt der Bohrer.

Zißen habe, wer will säugen,
Lippen habe, wer will saugen.

Jene Milch nur kannst du melken,
Die im Euter ist des Rennthiers.

Das Geleise selbst des Brautschiffs
Schwindet mählig von den Wellen.

Das erzähle nicht dem Saima,
Was nicht wissen darf der Wuoren.

Geld giebt Ansehn vor den Schwachen,
Aber Ansehn nicht vor Helden.

Ruhm ererbst du nicht vom Vater,
Ruhm erwirbst du nur durch Thaten.

Nicht behagt der Lerche Trillern
Dem, der lobt der Dohle Gackern.

Der sucht seinen Freund im Hage,
Wer selbst wohnet unter Rosen.

Licht erscheint die graue Ferne,
Grau erscheint die lichte Nähe.

Kommst du bis zur Silberquelle,
Liegt daselbst der goldne Becher.

Nicht den Blitz selbst scheut der Brave,
Selbst der Donner schreckt den Bösen.

Immer bleibt der Rab' ein Rabe,
Badeß du ihn auch im Sunde.

Besser in der Hand die Meise,
Als der Birkhahn auf dem Baume.

Neuer Hut hängt vorm am Reile,
Neuer Rock am vordern Pflode.

Staub nicht brauchest du zu tragen
In die Mühle, Staub ist drinnen.

Lange nicht hervor die Schneeschuh,
Ehe noch der Schnee gefallen. *)

Zwar sein Brüllen ließ das Rennthier,
Durch sein Stampfen doch verrieth sich's.

Springt zu keck ins Meer der Felsen,
Wird er ausgespült vom Strudel.

Soll nur Blut gelassen werden,
Wohl ist da ein Beil zum Schröpfen.

Täglich sagt von sich der Ahle:
Heut hab' ich mich scheren lassen.

*) Der Gegensatz hiervon spricht sich in dem finnischen Sprichwort aus:

Auf mußst hängen du die Wiege,
Ehe dir das Kind geboren.

Die Wiegen der Finnen sind, wie die der Esten, Schaukelwiegen, die an einem von der Decke des Zimmers herabhängenden Seile befestigt sind.

Sieht der Narr des Fisches Beeren,*)
 Nennt den Fisch er eine Pflanze.

In den Sumpf stürzt sich der Eber,
 Wenn du eben ihn gebadet.

Nicht das Hüpfen läßt die Krähe,
 Seine Sitte nicht der Schlechte.

Lang ist das Gewand der Weiber,
 Aber kurz ist ihr Gedächtniß.

Immer eilt der Quell zum Bache,
 Stets vereinen sich die Guten.

Ruhig fließen große Ströme,
 Kleine Bäche sind's, die rauschen.

Wer mit goldnen Waffen streitet,
 Solcher ist gewiß des Sieges.

*) D. t. den Hogen. Auch der Ebste sagt: Kalla marri (Fischbeeren).

Gleiche nicht dem süßen Honig,
Damit Niemand dich verschlucke.

Der ißt Schlehen, nicht Wachholdern,
Wer Wachholdern ißt für Schlehen.

Hoffnung fährt mit muth'gen Hengsten,
Furcht fährt mit verschnitt'nen Gäulen.

Golden glänzt der Lachs im Wasser,
Goldner glänzet er im Kessel.

Laß das Schneehuhn erst sich setzen,
Nicht im Flug kannst du es haschen.

Bringt die Gans dem Koch das Messer,
Werth ist sie, daß er sie schlachte.

Klagt der Dieb auch: Halsweh werd' ich
Haben — doch wird er gehängt.

Aus der Noth hilft nicht das Schreien,
Aus dem Jammer nicht das Murren,

Aus dem Elend nicht das Hadern,
Aus dem Weh nicht die Verzweiflung.

Wenn der Tod hinrafft den Reichen,
Wenn der Wirth stirbt, der Freigeb'ge,
Nicht ins Grab folgt ihm der Schmeichler,
Unter'n Hügel nicht der Gastfreund.

Jeder muß einsam alleine
Schreiten durch des Todes Pforte,
Jeder muß mit eig'nen Füßen
In den Schlund des Grabes steigen.

Armuth hat der nie empfunden,
Nie ist selbst in Noth gewesen,
Wer nicht Hülfe bringt den Armen,
Wer nicht beispringt den Bedrängten.

Nie verlassen ist der Weise,
Einsam gehet nie der Kluge,
Und allein nie der Vernünft'ge.
Mit ihm ziehn als sein Gefolge
Weise Pläne, kluger Rathschluß
Und verständige Gedanken.

Nicht ist Armuth ein Verbrechen,
Jedem doch gilt sie als Laster,
Kein Verdienst auch ist der Reichtum,
Aber jeder nennt ihn Tugend.

Haßt du viel der Weizenbrode,
Haßt du Krüge Meth in Menge,
Nicht Musil darfst du erheben,
Nicht die Trommel darfst du schlagen,
In dein Haus den Gast zu ziehen,
Selbst von nah und selbst von ferne
Werden dir die Gäste kommen,
Werden tief vor dir sich neigen,
Werden sagen: Sieh, hier bin ich!
Sieh, hier bin ich, lieber Vetter!

Immer hat den Weg zu tadeln,
Wer nur ungern dich besucht,
Bald ist ihm dein Dorf zu ferne,
Bald zu nah lohnt nicht der Reise,
Heut ist ihm der Weg zu sandig,
Morgen ist er ihm zu sumpfig,
Uebermorgen allzu holpricht,
Fallen könnten leicht die Pferde.

Stets auf Besserung hofft der Kranke,
Stets auf Sonnenschein der Wandrer.

Steif sind meiner Mutter Arme,
Halbgebrochen ist ihr Auge,
Und nicht Milch mehr trinkt die Lippe
Aus der Mutter welken Brüsten,
Doch mein Geist trinkt alle Tage
Jene Milch in heißen Zügen
Dankend ein, die sie mir reichte
In der Jugend schönen Zeiten,
Da ich ihr im Arm gelegen,
Angelacht von ihren Augen
Und bewacht von ihrer Liebe. *)

Juble nicht zu sehr im Wohlstand,
Jauchze nicht zu viel im Reichthum,

*) Ein schöner finnischer Spruch ähnlicher Art lautet:

Töchterchen, kannst du auch heute
Schon bezahlen deiner Mutter
Jene Milch, die sie dir reichet,
Aus dem Topfe dir, der Jungfrau:
Nicht bezahlen kannst du jemals
Jene Milch, die dir dem Kinde
Sie gereicht aus ihrer linken
Brust, gereicht aus ihrer rechten.

Hoffe nicht auf die Verjähmung
Deines heut genoss'nen Glückes:
Hinter rothen Beerenbüschen
Lauert oft die gift'ge Schlange,
Und der schöne Sund, der Lachse
Birgt, er hegt auch Riff' und Klippen.

Gott giebt Aeder, giebt nicht Flügel,
Gott giebt Quellen, giebt nicht Becher,
Gott giebt Ruhe, giebt nicht Selten,
Gott giebt Flachse, giebt nicht das Linnen,
Gott giebt Einiges, nicht Alles.
Selbst mit eigener Kraft muß walten,
Selbst mit eigner Sinn muß schaffen,
Selbst mit eigner Geist muß wirken,
Selbst mit eigner Kopf muß denken
Jeglicher auf dieser Erde.

Einem unverschämten Herren,
Ihm, dem rücksichtslosen Hunde,
Würde selbst nicht Gott genügen,
Wenn er fröhnte auch gar willig,
Wenn er schaffte auch gar vieles,
Und vollbrächt' ein großes Tagwerk.

Selbst vor einer nackten Dirne,
 Welche plätschert in dem Sunde,
 Welche wiegt sich auf den Wogen,
 Welche schmiegt sich auf den Wellen,
 Welche schwebet auf den Wassern,
 Scheut der Feige sich und fliehet,
 Während selber sie, erschrocken,
 Niederducket sich im Bade,
 Ganz in Fluten sich verhüllend,
 Ganz im Wasser sich verbergend.

Nicht des Klugen Wort ist herrschend,
 Nicht des Weisen Wort ist mächtig,
 Fängt ein Großer an zu reden,
 Ein Gewalt'ger an zu sprechen,
 Immer gilt des Herrschers Stimme,
 Wort des Herrn ist Herr der Worte,
 Wiß des Fürsten Fürst der Wiße.

Was soll der Gefinnungstücht'ge
 Unter den Gefinnungslosen?
 Was der Wackre unter Feigen?
 Der Beherzte unter Schwachen?
 Was der Weise unter Dummen?

Was der Kluge unter Blöden?
 Der Verständ'ge unter Thoren?
 Der Vernünfft'ge unter Narren?
 Der Gescheidte unter Gecken?
 Der Gerechte unter Schelmen?
 Was der Gute unter Bösen?
 Was der Brave unter Argen?
 Was der Riese unter Zwerger?
 Unter Sklaven was der Freie?
 Unter Knechten was der König?

Wohl dem Berg entquilt der Strombach,
 Nicht das Meer entquilt dem Berge.

Speit der König auf die Tanne,
 Königstanne nennt sie gleich sich. *)

Selber auf des Großen Tafel,
 Selber auf des Königs Tische,
 Prangte wohl der Hecht, der zähe **)

*) Im Texte steht Birke und Königsbirke. Wir glauben mit gutem Grunde Tanne und Königstanne dafür gesetzt zu haben, im Hinblick auf die wirklich vorkommende Bezeichnung: Edeltanne.

**) Vielleicht ist der wenig geachtete Hornhecht verstanden.

Wär' er nur ein Fisch, ein feltner,
Wär' er kein so gar gemeiner.

Mehr als Wein verscheuchet Wasser
Dir den Durst, und mehr als Kuchen
Sättigt Brod aus Rindenmehle.

Wen die Jahre nicht belehren,
Nicht belehrt die Zeit des Unglücks,
Nicht belehren den die Runen,
Nicht der Weisheit kluge Sprüche.

Nicht auf jeder Scholl' im Sunde
Sitzt und sonnet sich ein Seehund.*)

Zweierlei zu zweien Zeiten,
Zweierlei an zweien Orten
Sucht der Dichter: einen Brunnen
Und ein Trinkgefäß zum Schöpfen.**)

*) Die Alliteration ist hier möglichst nachgeahmt.

**) Haben die Finnen auch schon beachtet, daß die Dichter zu den unpraktischen Wesen gehören?!

Selbst am Sankt-Prjännä-Tag
Lärmen laut die schwäp'gen Weiber. *)

Meth ist nicht in jedem Krüge,
Klugheit nicht in Aller Kopfe.

Mistel sagt zur Eiche: Schwester!
Ginster nennt den Aienbaum: Bruder!

Nach dem Schaffstall führet Neugier
Nicht den Wolf, es führt ihn Hunger.

Nicht geblendet von der Sonne
Wird, wer sitzt stets im Schatten.

Frohe Menschen sagen Blumen
Zu dem Gras, betrübten Herzen
Gelten nur als Gras die Blumen.

*) Das St. Georgsfest (am 23. April) ward ehedem und wird zuweilen noch heut von den Finnen in lautloser und abergläubischer Stille gefeiert, damit die Saaten von den Gewittern verschont blieben, die man durch Geräusch herbeizuglehen fürchtete.

Lenz ist's, der die Knospen schwellt,
Aber Liebe schwellt die Herzen.

Alles wird für Den zum Liede,
Wer die goldnen Lieder singet,
Jeder Zweig wird zur Rantele
Einem guten Runensänger.

Tirti lirti! laß die Sorgen
Fliegen in den Wald wie Raben;
Tirti lirti! laß die Freuden
Steigen in dein Herz wie Lerchen.*)

Trillernd fliegt empor die Lerche,
Trillernd läßt sie sich nieder,
Krächzend fliegt empor die Dohle,
Krächzend läßt sie sich nieder.
Denkt der Weise: Lerchenart ist
Trillern, Dohlenart ist Krächzen.

*) Eine Variante ist: Ziehen in dein Herz wie Schwäne, wobei wahrscheinlich auf den Gegensatz der Farben angespielt wird. Die Form: Tirti lirti! entspricht ähnlichen deutschen Ausdrucksweisen, wie: „Virum larum!“ „Gia roveia!“ „Vati fari“ u. s. w., nur daß sie wohlklingender ist. Die Franzosen haben „tire-lire“ und „tirelirer“ für Getriller und trillern, Ausdrücke, die ebenso wie das georgische torola, Lerche, an die obige finnische Form erinnern.

Denkt der Narr: Wann wird die Lerche
Krächzen, wann die Dohle trillern?

Solcher Gaul wird nicht gefunden,
Welcher trägt des Geiz'gen Wünsche,
Solches Rennthier nicht gefunden,
Welches zieht des Reichen Sorgen.

Kann der Narr den Stein nicht lehren
Auf des Meeres Wellen schwimmen,
Alsfogleich will er die Feder
Lehren in den Grund versinken:

Liegt dein Schiff an goldnem Anker,
Liegt es in dem Silberfunde,
Nicht wird es ein Sturm zerschmettern,
Nicht die Brandung es zerschellen.

Wenn der Boß, der allzustoß'ge,
Selbst den Felsen will bekämpfen:
Ehrlos aus dem Kampfe kehren
Wird er mit zerbrochnem Horne.

Weiber schmücken sich mit Bändern,
Männer schmücken sich mit Ruhme.*)

Strenge schadet nicht dem Kinde,
Nicht verdirbt das Huhn im Feuer.

Jede Kunst erfordert Uebung,
Jedes Handwerk seinen Meister.
Einer ist ein guter Landmann,
Einer ist ein braver Schiffer,
Einer ist ein wackerer Schmieder,
Einer ein geschickter Reiter.

Jeder spricht nach seinem Sinne,
Jeglicher nach seiner Weise,
Jeder wie es ihm beliebt,
Jeder wie es ihm sich schicket.
Blauer ist des Hügels Nabel
Als des Meeres blaues Auge,
Und die blaue Brust der Wellen. —

*) Wer erinnert sich nicht hier des Saadi'schen Spruches:

Ein schön Gesicht, ein Kleid mit Goldbedruck,
Duft, Blumen, Haus und Hof, ein Prachtgespann —
Das alles ist der holden Frauen Schmuck.
Des Mannes Schmuck ist — daß er ist ein Mann!

Also sagt der Landbebauer.
 Grüner ist des Meeres Auge
 Als des Hügels grüner Nabel
 Und das grüne Haupt der Wälder. —
 Also sagt der Meerbefahrer.

Auch die trunkne Erde zieht
 An der Brust der braunen Wolke,
 Warum soll der Mann nicht ziehen
 An dem Krug des braunen Bieres?*)

Wiß berührt nur leif' die Seelen,
 Kitzelt nur ganz sanft die Herzen,
 Aber Spott zerreißt die Seelen,
 Aber Spott zerbricht die Herzen.

Baue nicht auf gute Freunde.
 Baue nicht auf Blutsverwandte,

*) Auch Anakreon singt :

Die schwarze Erde trinket,
 Der Baum trinkt ihre Säfte,
 Es trinkt das Meer die Küste,
 Der Helios die Meerflut,
 Den Helios Selene.
 Was wehrt ihr mir, o Freunde,
 Wenn mich nach Trank gelüftet?

Selbst zieh aus dem Sumpf den Karren,
Selbst treib' in den Stall den Braunen.

Nicht versteht dich die Forelle,
Wenn du ihr vom Sumpf erzählest,
Nicht verstehet dich die Grundel,
Wenn du sprichst vom klaren Bache.

Warum ziehst du an der Glocke,
Wenn ihr Klang dir klingt zu mächtig?
Warum schlägst du auf die Trommel,
Wird dein Ohr zu sehr erschüttert?

Stets befehlen sich die Dummen,
Krieg ist stets im Reich der Narren.

Viel von Tugend schwagt der Böse,
Viel von Keuschheit eine Buhle.

Hoch nicht wird der Vogel fliegen,
Dessen Flügel man beschnitten.

Reizbar ist der Kummervolle,
Leicht zu kränken der Betrübte.

Anderwärts auch scheint die Sonne,
Und der Mond an anderm Orte,
Und die Sterne stehn allein nicht
Ueber meines Vaters Hause.

Warum willst du grundlos klagen,
Warum willst du grundlos weinen?
Giebt es ja genug zum Klagen
Grund, und Grund genug zum Weinen!

Sei ein Kluger unter Weisen.
Sei ein Thor du unter Narren,
Unter Hunden sei ein Beller,
Unter Wölfen sei ein Heuler!

Schön ist alles von den Schönen,
Ihre Fehler selbst sind zierlich,
Selbst ihr Hinken ist manierlich,
Selbst ihr Stottern ist erfreulich.

Kinderwort bedeutet gar nichts,
Wenig gilt der Weiber Rede,
Aber Männerwort ist heilig,
Aber viel gilt Männerrede.

Wenn dein Hund von fremden Hunden
Wird gebissen, dann beschirm' ihn,
Scheuchend fort die fremden Hunde,
Aber wenn einander beißen
Selbst sich deine eignen Hunde,
Ruhig lasse du's geschehen,
Mischend gar nicht dich darunter.

Nicht der Fisch freut sich der Angel,
Nur der Fischer freut sich ihrer.

Wenn du nicht gradaus kannst steuern,
Steuere durch des Sees Krümmen.

Wo sich Tauben niedersetzen,
Gleich zu ihnen sitzt die Krähe.

Keinen Kessel hat des Schmieders
Weib, kein Mehl das Weib des Müllers.

Immer will der Stumme singen,
Stets zu Hörern hat er Taube.

Gut schmeckt auch die Rindensuppe,
 Ißest du sie mit dem Gaste,
 Weiß erscheint das Brod aus Fichten,
 Theilst du es mit dem Erwählten.

Nicht dem Blinden gib den Spiegel,
 Nicht dem Tauben die Kantele.*)

Lobe die Wuojaländer,
 Aber bleibe in Suomi.**)

Lang zwar ist der Fluß der Lüge,
 Seicht doch ist des Flusses Bette.***)

Angefüllt wird schnell der Magen,
 Unerfättigt bleibt das Auge.

*) Ein unter den arabischen Bewohnern Aegyptens gangbares Sprüchwort, dem Sinn und der Fassung des obigen ähnlich, heißt: „Dem Blinden rühme nicht des Demantes Glanz, dem Tauben Lobypreise nicht der Cymbel Schall.“

**) Die Wuojaländer, Lappland, Suomi Finnland.

***) Eine Variante hierzu ist folgendes finnische Sprichwort:

Lügen sind gekrümmte Berge,
 Zäh der Abhang, zahl der Scheitel.

Bissest du mir ab die Lippe,
Sage nicht, daß du mich küßtest. •

Armer Zorn ist leicht zu tragen
Zorn der Reichen ist gefährlich.

Wer am Silberroßen spuhlet,
Dem gedeihet das Gewebe.

Dann nicht hilfst's, den Hund zu mästen,
Wenn der Wolf das Schaf gefressen.

Nicht an trunkenen Gästen fehlt es
Jenem, welcher Meth vollauf hat.

Wenn du fluchest auch dem Wolfe,
Dennoch wird er fett von Schafen.

Wer gibt Kringel einer Waisen?
Wer den Methkrug dem Verlassnen?

Sichtbar sind die weißen Zähne,
Unsichtbar die schwarzen Herzen.

Keiner nennt die Krankheit Schwester,
Und den Tod Niemand Gevatter.

Angeritten kommt die Krankheit,
Aber ab geht sie zu Fuße.

Hast du nur das Korn in Fülle,
Selbst erbaut sich dir die Rige.

Heben Zwei an Einem Kinde,
Mutter geht und Kind verloren.

Eine kinderlose Ehe
Gleicht dem sonnenlosen Tage.

Borgst du Spreu dir von dem Reichen,
Korn mußt du ihm wiedergeben.

Hunger kühlt die heiße Suppe,
Durst wärmt das gefrorne Wasser.

Schlimm ist ein gerader Teufel,
Doch ein hinkender der schlimmste.

Wunderthätig ist die Salbe
Von dem Zweig der blonden Birke.

Schönroth ist die Eberesche,
Aber ihr Geschmack ist herbe.

Thau fällt aus des Sommers Auge,
Winterauge kann nicht weinen.

Sommer kommt mit raschem Sprunge,
Aber Winter kommt mit Gähnen.

Fällt die Müd' auch auf den Bären,
Nicht erdrückt ihn die Bürde.

Schön befindet ihre Jungen
Selbst die widerwärt'ge Gule.

Deutsche Waaren sind zerbrechlich,
Und betrüglich deutsche Worte.*)

*) In einer ähnlichen Mißachtung steht der Deutsche fast bei allen Anwohnern des baltischen Meeres, slawischen, lettisch, litthauischen, wie tschudischen Stammes.

Wen Gott faßt einmal am Schopfe,
Solchen zieht er leicht zum Himmel.

Dein Gewand wird es verrathen,
Wenn du fienst in das Gesümpfe.

Selbst der Honig ist ohn' Süße
Jenem, der ihn ißt mit Thränen.

Scheinet in den Bach die Wolke,
Spiegelt sie sich schwarz darinnen.

Von des Goldes Werth nur wird der
Werth des Goldes aufgewogen.

Nicht aus jedem Mehl gebacken
Wird ein süßer Hochzeitladen.

Selbst das dumpfe Mehl, bebrochen
Wird es von dem Wurm des Neides.*)

*) Eine Variante dem Sinne nach bildet folgendes finnische Sprichwort:
Selber in die faulen Stämme
Kriecht des Neides garst'ge Kröte.

Nur die Haut ist's, die dem Armen
Zuwächst, aber einem Reichen
Wächst Rock auch zu und Hemde.

Auch ein gutes Netz von selber
Fängt es Lachse nicht, noch Schnäpel,
Werfen mußt du es und ziehen.

Solang' jauchzet der Imatra,
Bis er stürzt von den Felsen,
Thränen hat er dann im Auge.

Keine Schnäpel giebt's im Sunde,
Sprach der Narr, weil einen Lachs er
Zappeln sah in seinem Netze.

Einstimmt nicht der Narr ins Loben,
Wird gelobt der Nachtigallen
Trillern, wenn er hat vernommen
Eben einer Dohle Krächzen.

Graben kannst du wohl in jeder
Vergesspalte nach dem Golde,

Aber nicht erbeuten wirst du
Gold aus jeder Bergesspalte.

Kann das Blei nicht vor dem Golde
Seine Schwere rühmen, rühmt es
Vor ihm seine graue Farbe.

Nicht pahlen kannst du, sprach der
Esel zu dem Pferd verächtlich.

Feuer kennt nur rothe Farbe,
Wasser kennet nur die blaue.

Wohin wend' ich mich vom Richter?
Wohin mich von dem Gesetze?

Jahre sind die Todtengräber
Unsrer Freud' und unsers Jammers.

Frühlingshauch heißt Wind, und Wind auch
Heißt der Sturm aus Schneegebirgen.

Reichen ist Gott ein Verwandter,
Armen ist er kaum Gevatter.

Immer hofft man besserer Tage,
Aber böf're find's, die kommen.

Ist auch stumpf der Zahn des Frosches,
Scharf doch nennet ihn die Fliege.

Breit genug ist schon dem Weisen
Der Kymmene, doch dem Thoren
Ist die Meerflut selbst zu enge.

Statt des Strömlings fing der Dumme
Einen Schnäpel: da zerrauft er
Sich das Haar, schalt Gott Betrüger.

Turkku *) sah der Narr, die schöne
Stadt am breiten Strand, da meint' er,
Größer sei sein elend Dörfchen
In dem engen Felsenthale.

Schwinge nur die Silberfischel,
Fallen werden goldne Garben.

*) Turkku ist der finnische Name für die alte Hauptstadt des Landes, Abo.

Lüftekönigin benennt sich
Stolz die Milb' auf Adlers Haupte.

Spinnt die Spinn' auch vor des Bären
Höhle, nicht wird er gefangen.

Nicht die Keul' ist zu vergessen,
Ziehst du aus zum Robbenschlage.

Dann nur rieselt's aus den Quellen,
Wann es rieselt aus den Bergen.

Nicht ein jeder Bach hat Perlen,
Und nicht Gold ein jeder Hügel.

Aus der Ameis kleinen Eiern
Werden Hühner nicht gebrütet.

Alsolang' der Fluß gefroren,
Ist's nicht noth, ihn zu bebrücken.

Nicht erwart' es von der Tanne,
Daß sie trage klare Aepfel.

Also liebt das Schaufeln Reiner,
Daß er darum sich erhängte.

Wie willst blenden du den Blinden?
Wie betäuben du den Tauben?

Stand der Narr dicht am Imatra,
Doch wollt' er ihn fallen lehren.

Als die Wespe sah der Biene
Honigbau, da rief sie mahnend:
Nunmehr mußt du Sorge tragen,
Etwas Nützliches zu schaffen.

Nieder hab' ich mich gelegeet,
Sprach die Lanne, die der Sturmwind
Mit den Wurzeln umgerissen.

Wie des Teiches Rose wähnet,
Ihretwegen sei das Wasser,
Also meint der Schwan, es blühe
Seinethalb des Teiches Rose.

Weil dein Antlitz er dir zeigt,
 Darum lobest du den Spiegel,
 Doch, du würdest ihn zer schlagen,
 Zeigte dir er deinen Buckel.

Schlage nicht den Sund mit Ruthen,
 Sonst besprengest du dein Antlitz.

Herrschaft übt der Mann am Biere,
 Herrschaft übt der Wein am Manne.

Starker, streite nicht mit Starcken,
 Trifft die Art den Stein, zerbricht sie.

Zeihen Jahre nicht des Friedens
 Gleichen aus ein Jahr des Krieges.

Kuckuck rufet stets der Kuckuck,
 Kuckuck stets der Sohn des Kuckucks.

Weithin reicht der Blick des Fürsten,
 Aber nicht ans Weltenende.

Leichter ist das Haus der Freundschaft
Abgebrochen, als gezimmert.

Fährlich ist's dem Hahn, zu schließen
Freundschaftsbündniß mit dem Fuchse.

Eine Angel fand der Arme,
Nicht zu fischen doch verstand er.

Ist gefällt die Birke worden,
Haut man ab auch ihre Zweige.

Durch den Wald hin tönt das Jagdhorn,
Königs Ruf tönt übers Meer hin.

Bei des Sundes Bogentrümmung
Hilft es nichts, gradaus zu rudern.

Wenn des Sturmes Pfeife schrillet,
Tanzt das Meer im Wellensprunge.

Grau wohl sind der Lerche Federn,
Aber schön ist ihre Stimme.

Freund, verloren ist die Fliege,
Hat zum Richter sie die Spinne.

Schnell erlernt der Wolf das Heulen,
Doch das Beten lernt er nimmer.

Den nicht wähl' als Quellenhüter,
Dessen eigner Brunnen trocken.

Eh' der Spinn' entgeht die Fliege,
Eh' dem Frosch und eh' der Schlange,
Als dem Topf voll süßer Sahne.

Spricht der Müller nicht vom Winde,
Spricht der Müller nicht vom Mehle,
Spricht er gar nicht von dem Sacke,
Traun, so spricht er von der Mühle.

Hart nicht strafet der den Schnäpel,
Wer ihn wirft ins Meer, das tiefe.

Kommt der Blik einmal zum Pulver,
Nicht ein Körnlein läßt er übrig.

Welche Drossel würde lügen
Nicht ihr Köpflein aus der Schlinge,
Wenn ein Lügenschwur ihr hülfte,
Wenn ein falscher Eid ihr frommte?

Lähmtest du dem Nar die Flügel,
In die Wolken flög' er nimmer.

Königswort ist wie ein Kranich,
Zieht hinweg und kehrt nicht wieder.

Könige, die todt find, fürchte
Mehr als Bettler, die am Leben.

Zieht das ernste Wort der Stute
Nicht zurück zum Stall das Füllen,
Zieht das Guter wohl der Stute
In den Stall zurück das Füllen.

Nicht der Leute Leumund fliehst du,
Bleiben dir noch zwei der Nachbarn.

Nichts von Hunger weiß der Satte,
Nichts der Lachende von Thränen.

In des Unzufriednen Augen,
In des Unverschämten Blicken
Gilt das Meer, das riesengroße,
Selbst nur als ein kleines Wasser.

Armer Mund muß leise lächeln,
Dröhnen darf der Reichen Rede.

Offner See mit eisbedecktem
Wechselt in des Jahres Laufe,
Lachen wechselt auch mit Thränen
In dem Menschenangefichte.

Noch sieht nicht der Narr die Knospen,
Noch bemerkt er nicht die Blätter,
Wenn der Kluge schon des Frühlings
Blüthenpracht lautpreisend singet.

Hören Amseln auf mit Singen,
Fangen Raben an zu krächzen.

Nicht die Segel hilft's zu spannen,
Wenn die frischen Winde fehlen.

Wenn der Sturm zerbricht den Galgen,
Nicht die Diebe find's, die klagen.

Schwer ist es, den Gaul zu tränken,
Der den Kopf nicht niederbückt.

Aus dem Hause vor der Kaze
Floh die Maus zum grünen Walde;
Nicht die Kaze konnte fangen
Sie, die Gule aber fing sie.

Keinen lehrt das Glück, das sanfte,
Doch das harte Unglück Manchen.

Laut vom Kriege prahlt der Feige,
Still im Kampfe kämpft der Tapfre.

Tugend trägt nur hanf'nen Kittel,
Laster prunkt im seid'nen Kleide.

Eh' gerichtet ist ein König,
Als den Frevel er verübte;
Eh' gepriesen ist ein Herrscher,
Als er Hülfe bringt den Armen.

Wer die blanken Beeren suchet
Der Entschuldigung: es kann sie
Brechen der von jedem Strauche.

Wenn der Pfarrer von den Myrrhen
Spricht, dann blüht sich der Wachholder.

Auch der Fuchs beißt nicht in Tannen,
Auch der Wolf verschlingt nicht Steine,
Auch der Bär zerreißt nicht Felsen.

Eher nicht erhebe', o Jäger,
Lärmen vor des Bären Höhle,
Als bis du zum festen Angriff
Hast erhoben deine Lanze.

Was wohl gilt des Raben Größe
In des winz'gen Sperlings Augen?
Was wohl gilt des Adlers Größe
In den Augen eines Raben?

Achten darf der nicht des Spottzahns,
Wer genießen will der Liebe.

Wem du übel willst, der sündigt,
Liegt er betend auf den Knien.

Wen du liebst, den wirst du loben,
Wer dir werth, den wirst du preisen,
Ruhmlos bleibt der Ungeliebte,
Keiner spricht von dem Verhassten.

Nicht gesprengt vom starken Rudern
Wird das schlanke Boot im Sunde.

Zukunft mißt der Narr nach Jahren,
Doch nach Stunden kaum der Weise.

Wie gezogen wird die Glocke,
Schallt ihr Klang hin durch die Lande.

Leicht gelangt der Ochse zum Falle,
Dessen Treiber selber strauchelt.

Wem es mangelt an dem Flasche,
Wozu nützet dem die Riffel?

Wen's gelüftet nach der Fehde,
Selbst zum Kriege kann er kommen.

Auch das Rennthier geht verloren
Dem, der um den Schlitten klaget.

Schwer nie ist das Brod dem Wandrer,
Leicht ihm stets der Beutel Geldes.

Rufe Schimmel auch den Rappen,
Hast du nur das Heu in Händen,
Traun, es hört den Ruf der Rappe.

Zieltest du auf einen Hasen,
Und das Rennthier fällt getroffen,
Giltst du als ein großer Jäger,
Als ein gar geübter Schütze.

Grau zwar sind der Lerche Federn,
Aber weiß ist ihre Stimme.*)

*) Kühn poetisch gesagt! Es soll natürlich damit die Helligkeit, der Silber-
ton der Stimme bezeichnet werden.

Nicht der Geizhals ist des Geldes
König und Herr seiner Schätze,
Der ist reich nur, wer's verstehet
Seiner Habe zu genießen.

Reibt der Schwache sich am Starken,
Nicht der Starke wird zerrieben,
Doch geschunden wird der Schwache.

Hochmuth kennet nicht der Edle,
Eigendünkel nicht der Wackre.

Brahlerci ist Thun der Gecken,
Selbstlob ist der Narren Weise,
Hoffart ist die Art der Thoren,
Dünkel ist der Dummen Sitte.

Kämpft der Braune mit den Mücken:
Welchen Preis kann er gewinnen?

Feige rühmen ihre Mannkraft,
Wackre sind's, die sie bewähren.

Bravheit ist ein eh'rner Harnisch,
Männerkraft ein Kupferpanzer,
Stärk' ein Schild aus reinem Silber,
Tapferkeit ein Schwert, ein gold'nes.

Born ist nicht des Recken Merkmal,
Born Abzeichen nicht des Riesen,
Born kann auch die Maus empfinden,
Wenn sie kämpfet mit der Ratte.

Steht Gott auf des Zwergen Seite,
Fallen wird der Rief' im Streite.

Furcht ist nicht des Braven Sache,
Feigheit unbekannt dem Helden.

Freude naht wie eine Schnecke,
Wie ein Habicht naht das Unglück.

Glück führt stets den Methkrug mit sich,
Unglück stets den Wermuthbecher.

An dem Strauch der Schönheit, sage,
Welche Frucht gelangt zur Reife?

Mit der Jugend kommt die Schönheit
Und verschwindet mit der Jugend.

Weisheit naht erst mit dem Alter,
Und Erfahrung mit den Jahren.

Flugheit mußt du dir erlernen,
Nicht geboren wird ein Weiser.

Nicht vom Felsen läßt die Quelle,
Von der Tugend nicht der Gute.

Nicht den Ast der Eiche fallen
Läßt Gott auf des Krummen Buckel.

Wilder, mäß'ge deinen Zornmuth,
Grollender, entsag' der Lobsucht,
Grimmiger, leg' ab das Wüthen,
Daß du selber es nicht büßest!
Will der Luchs den Berg zerbeißen,
Will der Wolf den Stein zerbrechen,
Will der Bär den Fels zermalmen,
Allen kostet es die Zähne.

Schnell verfliegt das Jahr der Wonne,
Ewig währt der Tag der Trauer.

Dennoch steht der Mond am Himmel,
Doch am Himmel steht die Sonne,
Saget auch der Blind': ich sehe
Keinen Strahl vom Himmel fallen.

Lobest du die Quelle, lobe
Auch den Fels, drauß sie entspringet.

Dann auch thue du das Gute,
Erntest du den Lohn des Schlimmen.

An der Edlen Gram nicht kehret
Sich der Schlechte, nicht der Bösen
Lachen kümmert einen Braven.

Nicht der Galgen wird dir mangeln,
Nicht das Halsgericht dir fehlen,
Legst du fleißig dich auf's Stehlen,
Uebst du sorglich dich im Rauben.

Heulen lernen nicht die Bären,
 Auch nicht einmal die geschickten,
 Brummen lernen nicht die Wölfe,
 Selber nicht einmal die klugen.

Dem nicht fehlt es an Gebattern,
 Dem nicht fehlet es an Gästen,
 Wer besitzt die Honigkuchen,
 Wer besitzt die Methpokale.

Ehre zwar ist süßer Brodem,
 Aber Reichthum ist die Brühe.

Wer hat schon mit Gott geredet?
 Wer stieg auf schon nach dem Himmel?
 Kluger, du auch hast zu denken.
 Weiser, du auch hast zu lernen.

Born schlägt sich mit eigener Ruthe
 Selber blutigroth den Rücken,
 Liebe färbt mit eigener Schminke
 Selber sich schönroth das Antlitz.

Auch im Bliß, im Aufruhrwetter
Findet der den guten Schöpfer,
Wer ihn fand im Sonnenscheine,
In den ruhigstillen Tagen.

Wenn die rothe Sonne sinket,
Angestrahlt glüht roth die Föhre;
Wenn der Gute stirbt, dann übet
Gutes noch sein Angedenken.

Wer nicht Flügel hat, der schwingt
Sich nicht zu den steilen Felsen,
Wer nicht Lieder trägt im Busen,
Solcher stimme nicht die Harfe.

Nicht den Augen darfst du glauben,
Nicht den Ohren darfst du trauen,
Mit der Seele mußt du sehen,
Mit dem Herzen mußt du hören.

Wie ein Wasser ist das Leben,
Gleicht bald einem engen Sunde,
Gleicht bald einem offenen Meere,
Gleicht bald einer Uferbrandung.

Nur der Mann kann es befahren,
 Nur der Held kann es durchschiffen,
 Nur der Wackre wird gelangen
 Mitten durch der Wellen Schäumen,
 Mitten durch den Gisch der Wogen,
 Mitten durch die Felsenbrandung
 Sicher an das andre Ufer.
 Doch der Thor wird Schiffbruch leiden,
 Doch versinken wird der Eitle,
 Doch zu Grunde gehn der Feige,
 Sei es in dem engen Sunde,
 Sei es auf dem offenen Meere,
 Sei es in der Uferbrandung.

Als der König am Imatra
 Stand, und seine Wasser rauschten:
 Ei, was machet ihr um meinet
 Willen, rief er, so viel Lärmen?

Wenn der Sieg ist mit den Räubern,
 Gilt ihr Krieg als Heldenfehde;
 Aber wenn sie unterliegen,
 Kämpften sie nur Räuberschlachten.

Wenn du ziehest aus zur Fehde,
 Wenn du aus zum Streite ziehest
 In das Treffen, das verhüllte,
 In's Gefecht, das ganz verborg'ne,
 In den Waffentanz, den dunklen,
 In die Schlacht, die räthselvolle,
 In den Kampf, den ungewissen,
 In den Krieg, den zweifelhaften,
 Nicht den Boten nimm, den raschen,
 Mit dir, welchen heim du sendest,
 Deine Lorbeern zu verkünden,
 Deinen Kriegsrühm zu vermelden,
 Deinen Siegesglanz anzusagen:
 Denn es könnte leicht geschehen,
 Denn es könnte wohl sich fügen,
 Daß du müßtest ihn entsenden
 Mit der Botschaft deines Falles,
 Deiner Unglücks-Niederlage,
 Deines gänzlichen Verlustes.

Also rühret durch einander
 Nicht des Beutelmehles Stäubchen
 Selber ein geübter Bäcker,
 Als man in der Tadelstube

Andrer Menschen Thun und Treiben
Scharf durchknetet und durchhebelt.

Wandelt durch den Forst der Blinde,
Wandelt er im Eichenwalde,
Seitab biegt ihm Gott die Zweige,
Daß sein Aug' er nicht verlege.

Schädlich ist des Glückes Fülle,
Schädlich Uebermaaß des Reichthums;
Nicht der Wolkenbruch, ein linder
Regenguß erquickt die Pflanzen.

Ist die Lust des Königs Amme,
Hat sie hundert volle Brüste.

Nicht vereinzelt nach der Späher
Weise nahet sich das Unglück,
Nein, es kommt herangezogen
Wie ein Heer in lichten Schaaren.

Nicht die Nacht ist's, die den Sternen
Glanz verleiht und hellen Schimmer,

Selber find's die blanken Sterne,
Die die dunkle Nacht verklären.

Keinen lehrt das Glück, das süße,
Schnell verschwunden ist sein Eindruck,
Bitter sind des Unglücks Lehren,
Prägen tief sich unserm Geist ein.

Muth besiegt die einen Leiden,
Und Geduld besiegt die andern.

Kampf, davor der Zwerg erbebet,
Krieg, davor der Feig' erblasset,
Ist dem Riesen höchste Wonne,
Ist dem Helden Mark des Lebens.

Frei ist immerdar der Freie,
Wär' er auch nur eine Erle;
Doch der Sklav' ist stets ein Sklave,
Wär' er selber eine Eiche.

Was wohl kann der Sumpf gebären
Anderes als kahle Unken?

Was der Schooß der Armuth zeugen
Anderes als nackte Bettler?

Eine alte Gule lachet
Ueber jeden jungen Adler.

Wohl das Haar wächst lang dem Armen,
Doch dem Reichen wächst der Pelz auch.

Wie der Fisch die Tiefe suchet,
Also suche du das Gute.

Läßest du die Sonn' auch sinken
Ueber deinem Born, nicht laß' sie
Ueber deinem Born sich heben.

Ueber'n See nicht wird dich tragen
Jener Rahn, erbaut von Eisen.*)

*) Daß die neue Zeit gleichwohl eiserne Boote erbauen werde, auf denen man nicht bloß finnische Seen und Sund, sondern selbst offene Meere befährt, dieß konnte von den der riesigen Technik des Westens fernstehenden Finnen freilich nicht erahnt werden.

Gilt auch Armuth nicht als Laster,
Aber Reichthum gilt als Tugend.

Von der Tanne fiel das Eichhorn:
Hohl sind ihre Rüsse, sprach es.

Nicht der poßengrüb'gen Jungfrau
Schenke einen blanken Spiegel.

Schwarz ist auch des Abendrothes
Blut dem Blick des Thränenvollen.

Mehr Milch reicht ihrem Kinde
Eine Zwergerin, denn ein Kiese.

Brüderlein, nimm hin des Bieres
Krug und trinke froh des Bieres.
Nicht aus jeder Tonne zapft man
Meth, nicht Wein aus jedem Fasse.

Warum lobet ihr der Lerche
Sang? so fraget stets der Taube.

Wenn du Amboß haßt und Hammer,
Nicht an Eisen laß' dir's fehlen!

Gleichwie sich die Zeiten wandeln,
Also wandeln sich die Männer.

Wackeln ist der alten Eute,
Wackeln ist der jungen Sitte.

Wer stets wandert durch die Berge,
Endlich in das Thal gelangt er.

Werther ist der Sumpf, der eigne,
Als der klare See, der fremde.

Werther ist aus Birkenrinde
Das gestampfte Brod, das harte,
In dem heimathlichen Hofe,
Als der weiche Weizenkuchen
In dem fernen, fremden Hause.

Habe Augen wie die Schwalbe,
Habe Ohren wie das Häslein,
Sanftmuth wie ein Turteltaubchen,

Raschheit wie das flinke Rennthier,
 Arme Waise! deiner falschen
 Mutter wirfst du nicht genügen,
 Immerdar wird sie dich schelten,
 Werthlos wird sie stets dich heißen.

Weil stumm war die Feldeslerche
 In dem stillen, öden Winter,
 Weil lautlos die Fluren blieben
 Und verschwiegen alle Räume:
 Knarrte unter meinem Schlitten
 Des beeisten Sees Decke,
 Und der Schnee sang unter meines
 Rennthiers aufgehobnen Hufen.

Fließt die Quelle allzureichlich,
 Wird gescholten sie vom Narren.

Nicht mit einem Schwertlein kämpfet,
 Rein, mit einem Schwert der Riese,
 Führt damit gewalt'ge Streiche,
 Daß auf eins drei Schelme fallen.

Fänd' ich meinen Tod vom Schwerte,
 Auch von Eisen bald mein Ende:
 Wenn der König ruft die Wackern,
 Bleib' ich nicht im Hof daheime.

Schön ist's, bei dem Klang der Schwerter
 In den vordern Reih'n zu fechten,
 Sei's, die Brust durchbohrt zu fallen,
 Sei's, als Sieger heimzukehren,
 Hold begrüßt von Weib und Kindern
 Und bekränzt von allen Freunden!
 Was ist des Besiegten Leben,
 Was das Dasein ohne Ehre?
 Leben giebt allein die Freiheit,
 Nur der Ruhm verleiht Freude!

Freude ist der Wunsch der Jungen,
 Und der Alten Sehnsucht Freude,
 Auch die Pflanze sehnt nach Licht sich
 Und der Baum nach Sonnenscheine,

Ruhm der Edlen ist ein Leuchtturm,
 Ruhm der Schlechten nur ein Rienspahn.

Was so nützlich wie der Flachs ist,
Das auch trägt schöne Blüthen.

Eine bleiche Sonn' ist besser
Als zwei helle Morgenröthen.

Spalte nicht das Herz des Armen,
Ach, es ist ja schon gespalten;
Nicht zerreiß' des Armen Seele,
Ach, sie ist ja längst zerrissen.

Streue reichlich Heu und Gerste
Einem unverdroßnen Gaule,
Gieb mit Freuden reiche Löhnung
Einem arbeitsamen Knechte.

Leicht erleidet Jener Schiffbruch,
Der ausfährt mit ledem Rachen.

Mit dem Ruckuck streitet keine
Nachtigall, doch jeder Ruckuck
Streitet mit den Nachtigallen.

Lachse fängt man nicht in Wäldern,
Luchse *) fängt man nicht in Seen.

Maus, was nennest du dich elend,
Weil die Raze dich befehdet?
Nenne lieber dich beglücktet,
Weil der Hund nicht auch dein Feind ist.

Nicht des Feldes Krümm' erwähne
Vor dem schiefen Edelmann,
Nicht des fahlen Feld's gedenke
Vor der unbehaarten Gutsfrau.

Wenn der Fuchs auch kann verbergen
Seinen Schwanz und seine Ohren,
Eines kann er nicht verbergen,
Seinen Zahn, den gier'gen, scharfen.

Auch der Weihe, die im Kreise
Ueber deinem Haupte schwebet,
Die so friedlich scheint zu schweben,
Hühnlein, darfst du nicht vertrauen.

*) Der Allitteration wegen gesetzt. Im Finnischen heißt es: Fuchse.

Unnatürlich nennt die Lerche,
Die gefangne in dem Käfig,
Ihrer Schwestern Lust zu flattern
Und sich himmelauf zu schwingen.

Kommt der Narr ans Meer, das freie,
Nennt er's einen Sund verächtlich,
Kommt zum Felsensund der Weise,
Lobt er ihn als Theil des Meeres.

Schnalze noch nicht mit der Zunge,
Schmache noch nicht mit der Lippe,
Laß dir's wässern nicht im Munde,
Wenn der Sumpf noch birgt die Krebse.

Auch des Blinden Auge siehet
Gelb das Gold und weiß das Silber.
Auch dem Ohr des tauben Mannes
Hat gar feinen Klang der Rubel.*)

Gut zum Baden für die Dirnen
Sind die seichten Kieselbäche,

*) Stammt aus Rußland.

Gut zum Steuern für die Schiffer
Sind die tiefen Felsensunde.

Schön erscheint das Riff dem Wandrer,
Der am Ufer sorglos gehet,
Graulich doch erscheint's dem Schiffer,
Der sich kämpfet durch die Brandung.

Machst du dich im Busch zum Raufcher,
Speißt du Gift aus gift'gem Zahne,
Laß dir auch den Kopf zertreten,
Wie man tritt den Kopf der Schlange.

Wechselnd ist des Glückes Laune,
Nirgend mag das Glück verweilen.
Wohl zu hüpfen weiß die Welle,
Aber nicht weiß sie zu schweben.

Marder fänget man mit Pfeilen,
Drosseln fänget man mit Dohnen,
Schnäpel fänget man mit Netzen,
Narren fänget man mit Worten.

Holzbeil, fälle nicht die Eichen,
 Messer, schneide nicht die Steine,
 Säge, säge nicht das Eisen,
 Hammer, schlage nicht den Hammer;
 Sänger, singe deine Runen
 Keineswegs den Runensängern,
 Sänger, singe deine Runen
 Denen, die nicht selber singen.

Ruckuck ist ein eitler Brähler,
 Ruckuck ist ein Unsinnsinger,
 Ruckuck ist ein fader Rufer,
 Rufet immer: ich der Ruckuck!
 Sänger, sei kein eitler Brähler,
 Sänger, sei kein Unsinnsinger,
 Sänger, sei kein fader Rufer,
 Ruf' nicht immer: ich der Sänger!

In der Eiche selbst verwachsen
 Mit der Zeit die Sangesrunen;
 In die kommenden Geschlechter
 Kerbe, Sänger, deine Zeichen.

Dauer ist der Lust verliehen
 Nicht, verliehen nicht dem Schmerze;
 Heut ist glatt des Sees Fläche,
 Morgen treibt er hohe Wellen.

—
 Allzeit währet nicht die Freude,
 Und der Sang auch schweiget endlich.



Im Verlage von Falcke & Köppler in Leipzig sind ferner erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Neues Wunderhorn für die Jugend.

Müttern und Erzieherinnen zum Gebrauch für Kinder
oder Zöglinge gewidmet

von

Ferdinand Schmidt.

Mit Illustrationen.

Elegant carton. Preis: 1 Thlr. 10 Ngr.

Unter den Jugendschriftstellern der Gegenwart nimmt Ferdinand Schmidt einen ehrenvollen Rang ein. Seine Schriften haben schon viel tausend Kinderherzen und Erwachsene erquickt und belehrt. Vorliegende Sammlung, geschöpft aus dem reichen Born des tiefen deutschen Gemüthes, ist mit der Sorgfalt, die dem Verfasser eigen, zusammengestellt und umfaßt in reicher, classischer Auswahl alle wichtigen Momente des kindlichen Lebens. Sie soll namentlich Müttern und Erzieherinnen eine reiche Quelle des unterhaltenden und belehrenden Stoffes für die Kinder vom zartesten Alter an aufwärts gewähren, bis diesen das Buch selbst in die Hände gegeben werden kann, damit Gemüth und Wille dem Guten und Schönen zugeführt werde.

Cameen).

Poetische Erzählungen

von

Adolf Böttger.

Eleg. brosch. 1 Thlr. 10 Ngr.

Der reichbegabte und rühmlichst bekannte Dichter entwirft hier in farbenreichen Zügen und meisterhaft gewandter Sprache eine Reihe von poetischen Erzählungen auf Grundlage historischer Stoffe, und werden diese neuen Dichtungen als interessante Lectüre, wie als freundliche Gabe für Andere willkommen sein.

Index Pseudonymorum.

Wörterbuch der Pseudonymen

oder

Verzeichniß aller Autoren,

die sich falscher Namen bedienten

von

E. Weller.

Preis: 2 Thlr. 10 Ngr.

Es ist ein ebenso mühevollcs, als verdienstliches Unternehmen des Verfassers, diejenigen zusammenzustellen, welche unter einem angenommenen Namen geschrieben haben. Wo es ihm nur möglich war, hat er den Schleier der Pseudonymität, in den sich zu hüllen so viele Autoren vorziehen, gehoben. Dadurch gewinnt das Buch ein so allgemeines Interesse, daß wir es nicht nur den Gelehrten jeden Faches, wie den Bibliotheken, sondern auch Jedem, der nicht oberflächlichen Antheil an der Literatur nimmt, auf das Wärmste empfehlen können. Es umfaßt die Deutschen, Italiener, Franzosen, Engländer, Holländer, Belgier, Scandinavier &c., umschließt und berichtigt alle ähnlichen Werke und gereicht deutschem Fleiße zur Ehre.

Historien.

Bilder interessanter Personen und Ereignisse vergangener Jahrhunderte.

Für Jung und Alt erzählt

von

Dr. K. Kleinert.

Eleg. brosch. Preis: 20 Ngr.

Diese historischen Erzählungen sind mit dem Bestreben geschrieben worden, interessante Persönlichkeiten und Verhältnisse vergangener Jahrhunderte in ein anziehendes Gewand zu kleiden und den Leser mitten unter die Thatfachen zu versetzen, ohne die historische Wahrheit zu verletzen. Da sie in sehr gemüthansprechender Weise geschrieben sind, so dürfte man sie als nicht unwillkommene Gabe für die reifere Jugend oder zum Vorlesen in geselligen Kreisen betrachten. Möge das anspruchslöse Büchlein eine freundliche Aufnahme finden!

